

Eine Lebensschule

Die Gestaltung einer neuen Fakultät bietet die Gelegenheit innezuhalten, Bestehendes zu reflektieren und gleichzeitig den Blick nach vorne zu wagen: Was sind die Stärken und Schwächen bestehender wirtschaftswissenschaftlicher Ausbildungsgänge? Wo liegen die Chancen und Risiken einer Ökonomieausbildung in Luzern? Diesen strategischen Fragen haben wir uns in den letzten beiden Jahren gewidmet. Das Resultat: Ein attraktiver Studiengang, der die Anschlussfähigkeit und internationale Mobilität der Studierenden garantiert. Ein Studiengang, der insbesondere im Master Alleinstellungsmerkmale bietet. Gute Voraussetzungen für eine exzellente Arbeitsmarktfähigkeit unserer Absolventinnen und Absolventen.

Bei alldem sollte man nicht vergessen, was den Kern der akademischen Ausbildung ausmacht: Ein Ökonomiestudium ist eine Lebensschule. Ein Ort, wo methodischer Anspruch und kritische Reflexion ein Klima der Inspiration schaffen. Ein Basar der Ideen, wie es der Ökonom Alfred Meier formulierte, wo es spontan, ungeplant und oft chaotisch zu- und hergeht. Klar ist aber auch, dass die Gesellschaft den legitimen Anspruch hat, dass unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse sich an praktikablen Lösungsbeiträgen messen lassen. Dass wir weder Vergangenes glorifizieren noch der Dominanz aktueller Moden verfallen. Dass wir eine gesunde Distanz nehmen und, wo geboten, auch widersprechen.

In diesem Sinn haben wir eine Fakultät eröffnet, die mehr als blosser Ausbildungsbetrieb ist, nämlich ein Hort eigenständigen Denkens und verantwortungsvollen Handelns. Eben eine Lebensschule.

PROF. DR. CHRISTOPH A. SCHALTEGGER
DEKAN DER WIRTSCHAFTSW. FAKULTÄT



Symbolischer Akt: Bildungsdirektor Reto Wyss, Rektor Bruno Staffelbach und Dekan Christoph A. Schaltegger (v.r.) durchschneiden an der Feier ein magentafarbenes Band, gehalten vom wissenschaftlichen Assistenten Thomas Studer. (Bild: Dominik Wunderli)

Wirtschaftsfakultät feierlich eröffnet

Mit einem Festakt wurde die neue Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät am 6. September offiziell eröffnet. Rund 300 geladene Gäste wohnten dem Anlass bei. Die Festrede hielt SNB-Präsident Thomas J. Jordan.

LUKAS PORTMANN | DAVE SCHLÄPFER

Die Eröffnung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WF), die im grössten Hörsaal der Universität Luzern stattfand, markiert das Ende eines langen Prozesses mit verschiedenen Hürden, die im Laufe der letzten Jahre zu nehmen waren: von der Debatte im Kantonsparlament über die Volksabstimmung vom 30. November 2014 bis zur erfolgreichen Einwerbung von Drittmitteln über vier Millionen Franken für den Aufbau der inzwischen vierten Fakultät an der Universität.

In seiner Begrüssung gab Prof. Dr. Bruno Staffelbach der Freude Ausdruck, bereits an seinem 37. Arbeitstag als Rektor – «und damit noch klar in der Probezeit» – eine Fakultät eröffnen zu dürfen. Staffelbach, der als ordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre an der WF in einem Teilpensum weiterhin wissenschaftlich tätig ist, verknüpfte vier historische Daten mit dem Profil der neuen Fakultät. Unter anderem wies er darauf hin, dass Luzern schon sehr früh, und zwar im 16. Jahrhundert mit



Rektor Bruno Staffelbach (r.) vor dem Anlass im lockeren Gespräch mit Bildungsdirektor Reto Wyss (Mitte) und SNB-Direktor Thomas J. Jordan. (Bilder: Lukas Schnellmann)

der Gründung des Jesuitenkollegiums, ein Ort der Bildung und des Wissens war.

Richli: «Wettbewerb der Ideen» befördern

Prof. Dr. Christoph A. Schaltegger, Gründungsdekan der WF und ordentlicher Professor für Politische Ökonomie, dankte nach einigen einführenden Worten allen, die zur Realisierung der vierten Fakultät beigetragen haben. Eine Person, die einen grossen Anteil daran hatte, ist Prof. em Dr. Paul Richli, der Ende Juli sein Amt als Rektor an Bruno Staffelbach übergeben hatte. Mit ihm zusammen blickte Rayk Sprecher, Fakultätsmanager der WF, zurück auf die Herausforderungen, welche der Aufbau der neuen Fakultät mit sich brachte. Diesen habe er sich gerne gestellt, «das bereitete mir nie schlaflose Nächte». Für ihn sei die Nähe von Rechts- und Wirtschaftswissenschaft schon immer gegeben gewesen – «allerdings wurde dies zunächst von mancher Seite als Tabu angesehen», so Richli. Als Rat für die Zukunft gab er der Universität im Allgemeinen und der WF im Besonderen auf den Weg, den «Wettbewerb der Ideen» zu befördern, indem man punktuell bspw. als Lehrbeauftragte auch «Querköpfe» berücksichtigen solle, um wissenschaftliche Debatten zu befruchten.

Jetzt oblag es Reto Wyss, als Bildungsdirektor und Universitätsratspräsident die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät offiziell zu eröffnen: Zusammen mit Rektor Bruno Staffelbach und Dekan Christoph A. Schaltegger durchtrennte er dazu symbolisch ein rotes Band. Schaltegger: «Wir sind eröffnet!»

Fakultät per Volksabstimmung – eine Weltpremiere

Die Eröffnung, so Reto Wyss in seiner Rede, sei ein historischer Tag für den Bildungskanton Luzern und für die Geschichte der jungen, dynamischen Universität. Dass das Volk in einer Abstimmung Ja sage zur Schaffung einer zusätzlichen Fakultät, stelle eine Weltpremiere dar und zeuge vom langfristigen Denken der Luzerner Bevölkerung.

Mit dem Studienangebot der Universität Luzern würden die Bedürfnisse der jungen Generation nach einer qualitativ guten



Mit grossem Interesse dabei: Manuel Oechslin, Professor für Internationale Ökonomie an der neuen Fakultät, im Publikum.

Ausbildung und das Bedürfnis der Gesellschaft nach Fachleuten gleichermaßen befriedigt. «Das gilt für alle vier Fakultäten, aber besonders für die neue», so Wyss. Mit dem Studienangebot der neuen Fakultät würde nicht einfach bestehendes kopiert, sondern neue Akzente gesetzt. Der Bildungsdirektor sprach sich für Kooperationen der Hochschulen auf dem Platz Luzern aus und sieht darin eine grosse Chance.

Für die Verwirklichung der neuen Fakultät sei viel Überzeugungsarbeit nötig gewesen, so Wyss. Es sei nicht selbstverständlich, dass die Fakultät zuerst im Kantonsrat und dann an der Volksabstimmung eine klare Mehrheit gefunden habe. Dass die Luzerner Stimmbürgerinnen und Stimmbürger bereits zum vierten Mal innert 15 Jahren einer Vorlage der Universität zustimmten, sei für diese Verpflichtung, Ehre und Bestätigung zugleich, dass sie möglichst stark im Volk verankert sein müsse.

Von der 50er-Note zum Festredner

Christoph A. Schaltegger löste auf, was auf der Einladungskarte zum Anlass stark vergrössert und mit Unschärfe inszeniert zu abgebildet war: eine 50er-Note der neuen Serie. Dieses Sujet ermögliche eine perfekte Überleitung zum Festvortrag, so Schaltegger. Dieser wurde von Prof. Dr. Thomas J. Jordan gehalten, Präsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank.

In seiner Rede ging Jordan unter anderem darauf ein, weshalb ein starkes Bildungssystem auch für die Nationalbank ein wichtiges Anliegen darstelle. Jordan: «Ohne ein gutes Bildungswesen wäre unsere Wirtschaft nicht so innovativ, flexibel, diversifiziert und robust, wie sie es heute ist. Der Arbeitsmarkt würde viel schlechter funktionieren, und die Stabilitätskultur wäre in unserer Gesellschaft nicht fest eingebettet.»

Appell an die Studierenden und Forschenden

An einer schweizerischen Universität lernen, lehren oder forschen zu dürfen, stelle ein Privileg dar, so der Honorarprofessor an der Universität Bern. Man müsse sich bewusst sein, dass damit auch Erwartungen verbunden seien. Selbstredend könne



SNB-Direktor Thomas J. Jordan betonte in seiner Festrede, dass ein starkes Bildungssystem für die Nationalbank ein wichtiges Anliegen darstelle.



Viel Prominenz am Festakt: die alt Bildungsdirektoren Ulrich Fässler (l.) und Anton Schwingruber (r.) mit alt Gesundheitsdirektor Markus Dürr.

man von der neuen Luzerner Fakultät nicht Lösungen für sämtliche wirtschaftspolitischen Probleme erhoffen. «Vielleicht aber kann die Universität Luzern vor allem dazu beitragen, ökonomische Rezepte für den politischen Alltag umsetzungstauglich zu machen.» Schliesslich, so der Ökonom, beweise doch allein ihre Gründungsgeschichte, «dass auch unser System mit einer ausgebauten direkten Demokratie grosse Würfe erlaubt, wenn sich Zielstrebigkeit mit Ausdauer paart». Mit Blick konkret auf die Altersvorsorge und das Gesundheitswesen forderte Thomas J. Jordan die Studierenden, Lehrenden und Forschenden dazu auf, «durchdachten Lösungen zum Durchbruch zu verhelfen».

Parallelen zum Spitzensport

Mit der Abfahrts-Olympiasiegerin Dominique Gisin hatte sich eine prominente Fürsprecherin im Wahlkampf für die neue Fakultät eingesetzt. Luzern sei eine kleine, aber feine Fakultät, sagte die Physik-Studentin im Interview mit Ass.-Prof. Dr. Karolin Frankenberger, Assistenzprofessorin für Betriebswirtschaftslehre. Der persönliche Austausch, der in einem solchen Umfeld möglich sei, stelle einen grossen Mehrwert dar. Gerade in der Wirtschaft seien persönliche Kontakte wichtig. «Am Schluss steht und fällt es mit den Menschen.» Wie im Spitzensport gebe es in der Wirtschaft viele Hochs und Tiefs. Die Motivation sei zentral, es brauche Mut, viel Energie, Ausdauer und die Fähigkeit, sich immer neuen Herausforderungen zu stellen. «Ich hoffe, dass die neue Fakultät die Studierenden gut darauf vorbereiten wird.»

Zum Abschluss skizzierte Gründungsdekan Christoph A. Schaltegger seine Vision und seinen Anspruch an die neue Fakultät, in der die Freiheit der Forschung dazu genutzt werden solle, kritisches Hinterfragen nicht nur zu predigen, sondern auch zu pflegen. Wichtig sei, eine gesunde Distanz zu nehmen, und wo geboten, auch zu widersprechen: «In diesem Sinne haben wir heute eine Fakultät eröffnet, die mehr als ein blosser Ausbildungsbetrieb ist, nämlich ein Hort eigenständigen Denkens und verantwortungsvollen Han-

delns – eine Lebensschule.» Mit der Überleitung, dass zum Leben nicht nur geistige Nahrung gehöre und Reden allein nicht satt mache, lud Schaltegger die Gäste schliesslich dazu ein, nebenan im Foyer auf die neue Fakultät anzustossen.

Zwischen den Programmteilen setzte die preisgekrönte Slam-Poetin Lara Stoll kreative, verspielt-subversive Kontrapunkte.

Lukas Portmann ist Leiter und Dave Schläpfer ist Mitarbeiter der Öffentlichkeitsarbeit.

DIE NEUE FAKULTÄT IN ZAHLEN

Studierende im Herbstsemester 2016

rund 200 Studierende
(davon zirka 100 Neustudierende)*

*Stand der Anmeldungen Anfang September 2016

Lehrkörper im Herbstsemester 2016

7 Professuren
4 ständige Gastprofessuren

Für den Aufbau eingeworbene Drittmittel

4,1 Millionen Franken
von 39 Stiftungen, Firmen und Privaten*

*Stand: Ende Juli 2016

Bestätigung an der Urne

30.11.2014: Ja des Luzerner Volks zur neuen Fakultät
76%: höchster Ja-Stimmen-Anteil in Doppleschwand

Neue Professorinnen und Professoren im Chat-Interview

Die Wirtschaftsfakultät startet mit sechs Professuren. Wer sind die Menschen dahinter? Fabienne Iten, Kommunikationsverantwortliche der Fakultät, hat im Sommer mit den «Neuen» hier in Auszügen zu lesende Chats zu Beruflichem und Privatem geführt.



Karolin Frankenger
Assistenzprofessorin für Betriebswirtschaftslehre

Was erwartet Ihre Studierenden?

Karolin Frankenger (KF): Wir erarbeiten zusammen, was eine Strategie ist und warum eine gute Strategie wichtig für den Erfolg von Unternehmen ist. Wir schauen uns viele praktische Beispiele an und werden auch zwei spannende Gastvorträge hören. Und auch ein bisschen Spass gehört dazu.

Was für Gastvorträge?

KF: Einen von einem CEO eines KMU und einen vom Strategieabteilungsleiters eines internationalen Konzerns. So lernen die Studierenden, dass Strategie sowohl im KMU als auch im Grosskonzern eine wichtige Rolle spielt.

Das hört sich sehr praxisorientiert an.

KF: Ja, es ist mir wichtig, dass die Studierenden zum einen die theoretischen Grundlagen kennenlernen, gleichzeitig aber die praktische Anwendung verstehen.

[...]

Können Sie sich in drei Worten beschreiben?

KF: Unternehmerisch, begeisterungsfähig, offen, Teamplayer.

Zahlen sind wohl nicht so Ihr Ding, was?

KF: Ganz im Gegenteil, Mathe war mein Lieblingsfach in der Schule, und auch jetzt habe ich noch sehr viel mit Zahlen zu tun. BWL ist durchaus auch ein zahlengetriebenes Fach. Ich dachte einfach, dass vier Worte mich besser beschreiben als nur drei :-]



Lukas D. Schmid
Assistenzprofessor für Empirische Methoden

Woran arbeiten Sie zurzeit?

Lukas D. Schmid (LS): An meinen Folien für die Mathematik-Vorlesung.

Interessant ... Was müssen Ihre Studierenden denn eigentlich können? Reicht da der Dreisatz?

LS: Haha, den Dreisatz zu beherrschen, ist auf jeden Fall eine gute Voraussetzung, reicht aber leider noch nicht. Es geht darum, dass die Studierenden das Grund-Handwerkzeug für die späteren Vorlesungen wie Marketing und Makroökonomie lernen. Und nicht zuletzt auch darum, dass Mathe einem das Leben einfacher macht und auch Spass bereiten kann.

Mathe kann Spass machen?

Ja, etwa dann, wenn man eine knifflige Aufgabe löst oder auch, wenn man ein mathematisches Problem mit einem Computerprogramm visualisiert.

[...]

Gibt es überraschende Erkenntnisse aus Ihrer Forschung?

LS: In einem Paper zeigen wir beispielsweise, dass professionelle Sportlerinnen und Sportler, insbesondere Skifahrer in den Disziplinen Slalom und Riesenslalom, ihr Risiko im zweiten Lauf anhand der Zeit im ersten Lauf wählen. Dies ist eigentlich ja nicht überraschend. Wir zeigen aber, dass jene Athleten mit einem Rückstand von 19 Hundertstelsekunden zum Führenden ein höheres Risiko wählen als Athleten mit einem Rückstand von 20 Hundertstelsekunden und dabei eher ausscheiden.



Simon Lüchinger
Ordentlicher Professor für Ökonomie

Sie weilen zurzeit in den Ferien in Dänemark – was tun Sie gerade?

Simon Lüchinger (SL): Ich schreibe ein Gutachten für eine wissenschaftliche Zeitschrift. Zwischendurch geniesse ich den Blick aus dem Fenster des Ferienhauses auf den Fjord ...

Wow, cool. Und was ist das für ein Gutachten, das Sie gerade schreiben?

SL: Es soll den Herausgebern der Zeitschrift bei der Entscheidung über die Annahme eines wissenschaftlichen Artikels helfen. Solche Gutachten werden typischerweise anonym verfasst, sodass ich keine Details nennen kann.

Huch, das ist ja wie beim Geheimdienst ... Dann ein anderes Thema: Was wollten Sie früher immer werden – 007-Agent?

SL: Im Kindergarten wollte ich Gärtner, später dann Archäologe werden. Für Archäologie interessiere ich mich noch immer, für Pflanzen und Gärten nicht mehr sonderlich.

[...]

Was erstaunt Sie immer wieder?

SL: Wie leistungsfähig der ökonomische Erklärungsansatz in Gebieten ist, die auf den ersten Blick nicht viel mit Ökonomie zu tun haben. In meinem letzten Urlaub habe ich beispielsweise ein Buch eines Ökonomen über die Piraten des 17. und 18. Jahrhunderts gelesen. Es war faszinierend, zu sehen, welche neue Einsichten eine ökonomische Perspektive liefern kann.

[...]

Angenommen, Sie müssten eine Schülerin mit nur einem einzigen Satz von einem Wirtschaftsstudium überzeugen. Wie würde dieser lauten?

SL: Die Wirtschaftswissenschaften geben Antwort auf eine äusserst breite Fülle an Fragen.



Manuel Oechslin
Ordentlicher Professor für Internationale Ökonomie

Was machen Sie gerade?

Manuel Oechslin (MO): Ihre Fragen beantworten ... Was mich von der Arbeit an meinem neusten Paper ablenkt!

Um was geht's darin denn?

[3 Minuten später]

MO: Es geht um die Frage, was die unaufhaltsame Digitalisierung für die Messung volkswirtschaftlicher Grössen wie etwa BIP oder Inflation bedeutet ...

Und was genau hat das BIP oder die Inflation mit der Digitalisierung zu tun?

[6 Minuten später]

Halloooo, Herr Oechslin?

MO: Digitalisierung bedeutet, dass ein immer grösserer Anteil der ökonomischen Transaktionen automatisch erfasst und gespeichert werden. Dies verbessert die Geschwindigkeit und Präzision, mit der das BIP und die Inflation gemessen werden können ...

Das heisst, die Werte werden sich verändern. An der wievielten Stelle hinter dem Komma?

[3 Minuten später]

Ich merke schon, Sie arbeiten lieber an Ihrem Paper, statt mit mir zu chatten ...

MO: Das mit dem «lieber» stimmt natürlich nicht ... Zurück zum Thema: Das heisst vor allem, dass die Auswirkungen wirtschaftspolitischer Entscheide immer präziser erfasst werden können, was möglicherweise die Anreize von Politikern verändert.

[...]

Zum Schluss ganz kurz und knapp: Bier oder Wein?

Salzig oder süss?

MO: Bier. Belgisches.

MO: Das hängt von der Tageszeit ab ...



Christoph Schaltegger
Ordentlicher Professor für Politische Ökonomie
und Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

Wenn Sie neben Ihren Aufgaben als Dekan Zeit haben, woran forschen Sie so?

Christoph Schaltegger (CS): Ich habe derzeit ein grosses und spannendes Föderalismusprojekt. Daneben ein Projekt zur Einkommensverteilung in der Schweiz, ein Projekt zur Geschichte der Schweizer Bundesfinanzen und schliesslich ein Projekt zum Schweizer Anleihemarkt im Ersten Weltkrieg.

[...]

Was erstaunt Sie immer wieder?

CS: Wie spannend und inspirierend Ökonomie ist.

Apropos inspirierend:
Das sind auch Ihre Krawatten ...

CS: Ich gebe mir jedenfalls Mühe.

[...]

Sind Sie eigentlich gerne in den Medien?

CS: Das gehört zum Job. Schliesslich sind wir mit Steuergeldern finanziert. Da hat die Öffentlichkeit ein Anrecht zu erfahren, was wir tun.

Aber es ist doch schon ein gutes Gefühl, als «Vater der Schuldenbremse für die AHV» bezeichnet zu werden, oder?

CS: Das Thema ist hochaktuell und gesellschaftlich relevant. Der demografische Wandel ist ein Megatrend, der uns in vielen Bereichen noch beschäftigen wird. Die AHV demografie-resistent zu machen, ist eine der ganz grossen Herausforderungen.

Das interessiert sogar mich. Schliesslich hätte ich dann auch noch gerne etwas von der AHV ...

CS: Eben. Und die Frage ist aktuell, denn die AHV wird ohne Reformen schon in den 2020er-Jahren in Finanzierungsengpässe geraten.



Bruno Staffelbach
Ordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre
und Rektor der Universität Luzern

Wie weit sind Sie mit dem Bezug Ihres Büros?

Bruno Staffelbach (BS): Ich räume gerade meine vielen Bücher ein. Ich habe sieben nach Themen sortierte Gestelle. Diese bilden das ab, was mich wissenschaftlich interessiert: 1. Philosophie, Ethik, Geschichte und Politik; 2. Ökonomie und Personalökonomie; 3. Psychologie, vor allem Organisations- und Arbeitspsychologie; 4. Strategisches Human Resource Management (HRM); 5. HRM mit Schwerpunkt auf das Potenzial des Menschen; 6. HRM mit Schwerpunkt auf die Leistung des Menschen und 7. Führung und Organisation.

Es sieht so aus, als wäre BWL mehr, als man auf den ersten Blick meint ...

BS: Genau, BWL ist mehr, als viele Menschen meinen.

[...]

Was bereitet Ihnen Kopfzerbrechen?

BS: Ich bin sowohl intellektuell als auch im sozialen Umgang ein harmonieorientierter Mensch und eher risikoavers. Schlaflose Nächte bereiten mir Risiken, ungelöste Probleme – vor allem menschlicher Natur.

[...]

Sie haben es im Militär bis zum Brigadier geschafft. Was haben Sie aus dieser Zeit mitgenommen?

BS: Eine gewisse Geübtheit einerseits im systematischen Angehen von komplexen Aufgaben und andererseits im Umgang mit ganz unterschiedlichen Leuten.

Welche Menschen faszinieren Sie am meisten?

BS: Diejenigen, die nicht gleich etwas sagen, sondern zuerst zuhören, und wenn sie etwas sagen, dann etwas Bedächtiges und Reflektiertes. Diese Menschen laden mich ein, mit ihnen über etwas nachzudenken.

Sie ist die erste Wirtschaftsstudentin



Anja Wernli.

■ FABIENNE ITEN

Ihre Anmeldung vom 2. Februar war die erste im System: Anja Wernli, Absolventin der Kantonsschule Zofingen. «Das ist so typisch für mich», meint die sympathische Aargauerin bei einem spontanen Besuch an der Uni im Vorfeld des Semesterstarts und erzählt, dass sie immer alles sofort erledigt und deswegen von ihren Freunden aufgezogen wird. Sie wollte einfach ganz sicher einen Studienplatz bekommen. Die Anmeldung sollte eigentlich schon am 1. Februar erledigt werden, doch das Hochladen der Unterlagen funktionierte nicht. «Das machte mich ganz nervös.»

«Das bringt mir was im Leben»

Bei der Wahl des Studienfachs war sie für einmal nicht die Schnellste: Anja wusste lange nicht, was sie studieren wollte. An der Kantonsschule hatte sie den Schwerpunkt Spanisch gewählt. Sprachen zu studieren, war aber nie ein Thema. Zu langweilig. Sie war mehrmals bei der Studienberatung, und immer mehr kristallisierte sich heraus, dass ein Wirtschaftsstudium eine Option wäre. Wirtschaft und Recht stellte dann auch Anjas Ergänzungsfach in den letzten beiden Schuljahren dar: «Zum ersten Mal dachte ich, das bringt mir was im Leben – das kennt man ja sonst nicht so von der Schule.»

Die Wahl der Wunsch-Uni passierte wiederum sehr schnell: Das gute Bauchgefühl war entscheidend. Anja hatte den Bachelor-Infotag der Universität Luzern besucht und sogleich gespürt, dass es diese Uni eigentlich sein müsste. *Müsste*, weil es für sie keine Option war, da man ja nicht Wirtschaft studieren konnte. «Das war echt blöd», sagt sie. Sie entschied sich für ein Zwischenjahr und reiste im September für drei Monate nach Irland, wo sie das «Certificate in Advanced» absolvierte. Eines Tages rief ihre Schwester an und informierte sie, dass man neu an der Uni Luzern auch Wirtschaft studieren könne. «Für mich war sofort klar, wie es weitergehen würde!»

«Viele Möglichkeiten stehen offen»

Dass der Studiengang ganz neu ist, findet Anja spannend: «Es gibt zwar keine Empfehlungen – dafür aber auch keine Vorurteile. Somit kann ich mich überraschen lassen und mein eigenes Urteil bilden.» Ein bisschen Angst macht ihr das Studium aber schon. Es ist eine wichtige Entscheidung, die sie nun getroffen hat, und sie hofft, dass sie das Studium packt und es ihr gefallen wird. «Aber mit dem Wirtschaftsstudium habe ich so viele Möglichkeiten, dass ich sehr zuversichtlich bin.»

Fabienne Iten ist Kommunikationsverantwortliche der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

IMPRESSUM

Herausgeberin Universität Luzern
Öffentlichkeitsarbeit
Leitung: Lukas Portmann

Redaktion Dave Schläpfer (ds.)

Layout Daniel Jurt

Korrektorat Markus Schoch / Ian Black (engl. Texte)

Comic Tiemo Wylder

Auflage 3000 Exemplare

Inserate Go! Uniwerbung, St. Gallen

Kontakt Universität Luzern
Öffentlichkeitsarbeit
Froburgstrasse 3
6002 Luzern
uniluaktuell@unilu.ch
www.unilu.ch/uniluaktuell

Das nächste uniluAKTUELL erscheint am 12. Dezember 2016.

Viva

Das kostenlose
Banking-Paket für
Jugendliche und
Studierende

Mit Viva mehr profitieren.

Mit kostenlosem Bargeldbezug schweizweit und den Viva Movie Days.
Jeden Tag für CHF 13 ins Kino, inklusive Popcorn und Softdrink.

credit-suisse.com/viva

viva

Access All Areas

Neuer universitärer Forschungsschwerpunkt

Wandel der Familie im Kontext von Migration und Globalisierung: Dieses Thema steht im Mittelpunkt fakultätsübergreifender Forschung an der Universität Luzern unter der Leitung der Professorinnen Bettina Beer, Martina Caroni und Stephanie Klein.

■ DAVE SCHLÄPFER

Wie verändern sich familiäre Beziehungen und verwandtschaftliche Praktiken im Kontext von Migration und Globalisierung? Und wie wirken sich diese Veränderungen auf religiöse, gesellschaftliche und rechtliche Diskurse, Auseinandersetzungen und Institutionen aus? Um Forschung zu diesen Fragen in mehreren Disziplinen und auch über die Fachgrenzen hinaus geht es im neuen universitären Forschungsschwerpunkt (FSP) «Wandel der Familie im Kontext von Migration und Globalisierung».

Der zunächst auf fünf Jahre angelegte FSP wird von der Theologischen, der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen sowie der Rechtswissenschaftlichen Fakultät getragen. Das Leitungs-Team besteht aus Prof. Dr. Bettina Beer, Professorin für Ethnologie, Prof. Dr. Martina Caroni, Ordinaria für öffentliches Recht, Völkerrecht und Rechtsvergleichung im öffentlichen Recht, und Prof. Dr. Stephanie Klein, Professorin für Pastoraltheologie. Auch die neu errichtete Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät soll mittelfristig in den Forschungsschwerpunkt mit einbezogen werden.

Bestehende Vorstellungen auf dem Prüfstand

Bezüglich Familie und Verwandtschaft hat in den letzten Jahren in westlichen Gesellschaften ein erheblicher Wandel stattgefunden, so die Ausgangsfeststellung des FSP. Neue Formen des Zusammenlebens, etwa Patchwork- und Regenbogenfamilien, und neue Technologien im Bereich der Kommunikation und Reproduktionsmedizin stellen bestehende kulturelle, religiöse und rechtliche Vorstellungen und Normen auf den Prüfstand.

Die aus all diesen Veränderungen erwachsenden Fragen und Herausforderungen werden im Zuge der Globalisierungsprozesse und vor dem Hintergrund der zunehmenden Mobilität sowie der Migrations- und Fluchtbewegungen der Menschen noch deutlicher und tragen ebenfalls zur Veränderung des Verständnisses von Verwandtschaft und Familienformen bei. Unterschiedliche Formen der geschlechtlichen Orientierung werden heute öffentlich; sie verändern das Selbstverständnis von Familien und drängen auf gesellschaftliche und rechtliche Anerkennung. Neue Reproduktionstechnologien wiederum ermöglichen es, dass mehr als zwei Elternteile – häufig auch transnational – an der Entstehung eines Kindes beteiligt sind.

Sukzessive Verknüpfung von Einzelstudien

Vorgesehen ist, dass sich die am FSP beteiligten Forschenden zunächst in einzelnen Teilprojekten und Fallstudien aus ihrer jeweiligen disziplinären Forschungsperspektive mit dem Thema befassen. Durch den fortwährenden interdisziplinären Dialog und

Austausch sollen sukzessiv Elemente grundlegender Theorien der Familie erarbeitet werden. Eine wichtige Rolle im Projekt kommt der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu; auch Studierende sollen für das Interesse an zentralen Forschungsfragen gewonnen und in die Forschungsarbeit einbezogen werden. Generelles mit dem Forschungsschwerpunkt verfolgtes Ziel ist die Erhöhung der nationalen und internationalen Vernetzung und Sichtbarkeit der Universität Luzern.

Bei «Wandel der Familie im Kontext von Migration und Globalisierung» handelt es sich um den dritten Universitären Forschungsschwerpunkt an der Universität Luzern. Er folgt auf «Text und Normativität» (TeNOR, 2008–2013) und «Religion und gesellschaftliche Integration in Europa» (REGIE, 2009–2016). REGIE findet seinen offiziellen Abschluss mit einer öffentlichen Veranstaltung am 1. Dezember und der Herausgabe einer dritten und letzten Publikation im Frühjahr 2017.

Dave Schläpfer ist Mitarbeiter der Öffentlichkeitsarbeit.

Am 21. November findet an der Universität Luzern die Auftaktveranstaltung zu «Wandel der Familie» statt. Der Anlass ist öffentlich, Eintritt frei. Mehr Informationen zum aktuellen FSP: www.unilu.ch/forschungsschwerpunkte



Bild: iStock.com/BrendaVeldtman

«Glück» im Fadenkreuz der Macht

Wie wurde Glück zur Zeit des Nationalsozialismus konstruiert und wahrgenommen? Dieser Frage geht Isabelle Haffter in ihrem Dissertationsprojekt nach. Ein Doc.Mobility-Stipendium ermöglicht ihr, Forschung in Berlin zu betreiben.



Inszeniertes Glück: Szene vom Reichserntedankfest 1934 bei Hameln, eine der grössten Massenveranstaltungen der NSDAP. (Bild: bpk, Bayerische Staatsbibliothek, Archiv Heinrich Hoffmann)

■ DAVE SCHLÄPFER

«Was ist Glück?», «Was macht uns glücklich?»: Mit diesen universalen Fragen beschäftigen sich Menschen in der Wissenschaft, in der Politik und in den Künsten weltweit – und dies nicht erst heute, sondern mindestens schon seit der Antike. Dessen ungeachtet ist «Glück» ein neuer Forschungsgegenstand für die Wissens- und Gefühlsgeschichte. Isabelle Haffter, Doktorandin der Kulturwissenschaften an der Universität Luzern, möchte mit ihrer historisch angelegten Doktorarbeit einen ersten Grundstein legen. Für ihr von Prof. Dr. Marianne Sommer betreutes Projekt ««Glückskulturen» in NS-Deutschland und in der Schweiz, 1930–1945» erhielt sie vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) für die Dauer von 12 Monaten ein Doc.Mobility-Stipendium zugesprochen.

Wandel im Jahr 1933

Krise, Propaganda, Krieg, Holocaust: Für ihre historische Studie hat Isabelle Haffter einen Zeitraum ausgewählt, der im ersten

Moment kaum an «Glück» denken lässt. Das Interessante an dieser Ära: Während sich das Wissen darüber, was Glück ist, nach dem Ende des Ersten Weltkriegs beispielsweise vor dem Hintergrund einer fortschreitenden Individualisierung konstituierte, erfolgte 1933 mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten, so die Arbeitshypothese der Untersuchung, neben Kontinuitäten auch ein wissenshistorischer Wandel: Glück – als ein Gefühl und Wissensbestand begriffen – wurde im NS-Regime mit Hilfe totalitärer Steuerungsmechanismen («Gleichschaltung», Propaganda usw.) seitens der Politik, aber auch in den Wissenschaften und Künsten wechselseitig transformiert. So, indem zum Beispiel im Rahmen von akribisch inszenierten (und entsprechend fotografisch festgehaltenen) Propagandaveranstaltungen darauf hingearbeitet wurde, Glück als ein im Kollektiv erlebbares Gefühl zu konstruieren.

Um Ambivalenzen, Kontinuitäten und Differenzen der Diskurse und Praktiken von Wissens- und Gefühlskulturen des Glücks herauszuschälen, wird eine transnationale Analyse von histori-

schen Quellen aus zwei politisch unterschiedlichen Staatsformen – der NS-Diktatur und der Schweizer Demokratie, mit Fokus auf die Städte Berlin und Zürich – vorgenommen. Dies mit Schwerpunkt auf Text- und Bilddokumente aus Politik, Wissenschaft und darstellender Kunst.

Gastwissenschaftlerin in Berlin

Seit dem vergangenen November ist Isabelle Haffter, die Mitte 2014 mit ihrer Dissertation begonnen hat, Gastwissenschaftlerin am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (MPIB) in Berlin. Hier im Forschungsbereich «Geschichte der Gefühle» arbeitet sie – finanziell unterstützt durch das Doc.Mobility-Stipendium – bis Mitte 2017 an ihrer Dissertation (ausser im aktuellen Herbstsemester, in dem sie an der Universität Luzern als Assistentin tätig ist). Zum MPIB sagt Haffter: «Für die erfolgreiche Weiterentwicklung und Fertigstellung meiner Doktorarbeit und für die weitere akademische Karriere handelt es sich beim international renommierten Forschungsbereich «Geschichte der Gefühle» um das mit Abstand beste Umfeld.» Durch die Einbindung ins Doktorandenprogramm am MPIB und den Austausch mit Expertinnen und Experten vor Ort werde nicht nur die Qualität der eigenen Forschung verbessert, auch könne so die akademische Vernetzung intensiviert werden. Nicht zuletzt ermöglicht und erleichtert der Aufenthalt die Recherche in Berliner Archiven.

Für den Start ihres Dissertationsvorhabens erhielt Isabelle Haffter 2014/15 eine 12-monatige Anschubfinanzierung der Graduate School of Humanities and Social Sciences, dem Doktorandenprogramm an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät



Isabelle Haffter.

der Universität Luzern. In ihrer ebenfalls in Luzern verfassten Masterarbeit hatte sie sich mit dem Thema «Der moderne Tanz und das Medium Fotografie» auseinandergesetzt und war 2009 für ihre Bachelorarbeit über das fotojournalistische Schaffen von Marianne Breslauer und Annemarie Schwarzenbach von der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ausgezeichnet worden. Während ihres Studiums sammelte Isabelle Haffter zudem selber praktische Erfahrungen im Kulturbereich, unter anderem als Regiehospitantin am Luzerner Theater.

Dave Schläpfer ist Mitarbeiter der Öffentlichkeitsarbeit.

JUSTIZGEDENKSTÄTTE: MITARBEIT IN KOMMISSION

Einen der Forschungsschwerpunkte von PD Dr. Thomas Henne, Vertreter des Lehrstuhls für Rechtsgeschichte, Juristische Zeitgeschichte und Rechts-theorie, stellt die Unrechtsjustiz zur Zeit des Nationalsozialismus dar. Seit 2011 engagiert er sich ehrenamtlich in der «Internationalen Expertenkommission für die Neugestaltung der Gedenkstätte Wolfenbüttel».

Über 520 Hinrichtungen zur NS-Zeit

Die auf dem Gelände der heutigen Justizvollzugsanstalt (JVA) im niedersächsischen Wolfenbüttel untergebrachte Gedenkstätte wird bis 2018 umgestaltet und ausgebaut. In diesem Sommer erfolgte die Fertigstellung des ersten Bauabschnitts. Die Gedenkstätte erinnert daran, dass in der NS-Zeit im damaligen Strafgefängnis über 520 Menschen hingerichtet wurden. Zudem mussten Hunderte von Gefangenen Zwangsarbeit leisten, Tausende litten unter unerträglichen Haftbedingungen. Nach Kriegsende erfolgten weitere Hinrichtungen durch die britische Besatzungsmacht, und in den 1950er-Jahren wurde das Gefängnis zu Inhaftierungen im Rahmen der Kommunistenverfolgung genutzt. Auch Homosexuelle mussten hier damals ihre Gefängniszeit verbringen.

«Diese verwickelte Geschichte von Unrecht und Verfolgung in einer Gedenkstätte darzustellen, ist eine grosse Chance für Justizhistorikerinnen und -historiker», so Thomas Henne, der in Luzern unlängst zum Titularprofessor ernannt wurde (siehe S. 17). «Und dies erst recht, weil die JVA Wolfenbüttel nach wie vor in



Das frühere Hinrichtungsgebäude, jetzt Bestandteil der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. (Bild: Markus Weber / Stiftung niedersächsische Gedenkstätten)

Betrieb ist. Es sind dieselben Gitter – doch was ist der spezifische Kern des justiziellen Unrechts der Jahre nach 1933?» Darauf und auf die Frage, wie Radikalisierung, Selbstmobilisierung, Polykratie und das NS-Ideologiekonglomerat zusammenwirkten, wolle die Ausstellung mit Exponaten aus der Geschichte des Ortes Antworten geben. Henne: «Nach dem Ausbau wird sie eine der national wichtigsten justizgeschichtlichen Ausstellungen darstellen.» (ds.)

Mehr Informationen: <http://wolfenbuettel.stiftung-ng.de>

Ärzteausbildung: Kooperation zwischen Luzern und Zürich

Der Kanton Luzern will einen Beitrag zur Behebung des Hausärztemangels leisten. Aus diesem Grund unterstützt der Regierungsrat einen Studiengang, den die Universitäten Luzern und Zürich gemeinsam anbieten möchten.

Pro Jahr sollen 40 Studierende der Universität Zürich die gesundheitswissenschaftlichen, praktischen und klinischen Ausbildungsteile an der Universität Luzern sowie in Luzerner Spitälern und Hausarztpraxen absolvieren. Bei Studienabschluss erhalten sie einen Masterabschluss beider Universitäten (Joint Master). Ein eigener Masterstudiengang Medizin an der Universität Luzern ist derzeit kein Thema. – Das ist das Resultat aus einer vom Luzerner Regierungsrat in Auftrag gegebenen Studie und daraufhin getätigten vertieften Abklärungen der Universitäten Luzern und Zürich und der am Ausbildungsverbund beteiligten Luzerner Spitäler. Auslöser für die Studie war ein 2012 vom Kantonsrat erheblich erklärter Vorstoss, der die Machbarkeit einer medizinischen Fakultät für die Universität Luzern abklären lassen wollte.

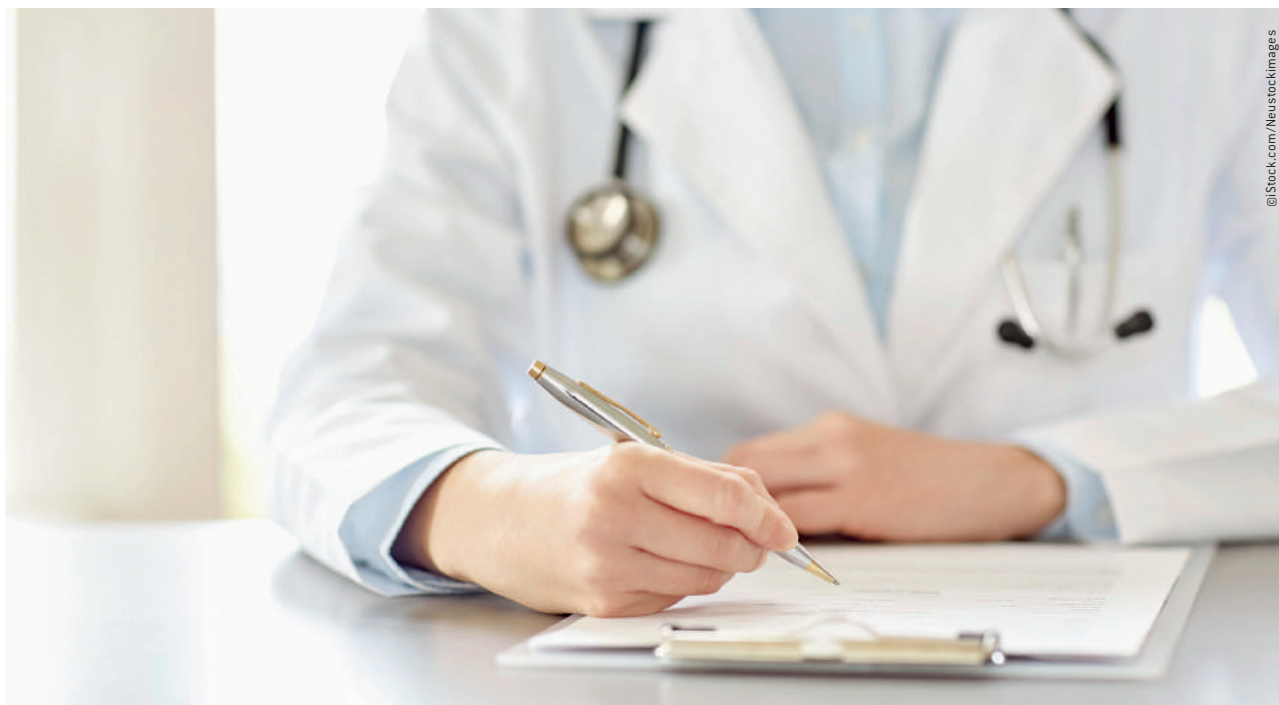
Erste Master-Abschlüsse ab 2023

Vorgesehen ist, dass sich die Studierenden bereits vor Beginn ihres Bachelor-Studiums in Humanmedizin für Luzern entscheiden, damit sie ab Studienbeginn 2017 in die Gruppe mit dem Luzerner Programm fix eingeteilt werden können. Die ersten Joint-Master-Diplome könnten somit 2023 verliehen werden. Die angehenden Ärztinnen und Ärzte verbringen vor allem während des vierten bis sechsten Studienjahres viel Zeit im Luzerner Versorgungsumfeld. Dies erhöht die Chancen – so der Kanton in einem Mitte Juli publizierten Communiqué –, dass sie nach ihrem Abschluss als Ärztinnen und Ärzte im Kanton Luzern arbeiten,

wodurch sich die medizinische Versorgung der Luzerner Bevölkerung besser sicherstellen lässt.

Das Ausbildungsprogramm ist als «Luzerner Profil» in den Grundzügen festgelegt. Es entspricht der Strategie des Bundes und wird vom Bundesamt für Gesundheit begrüsst. Die gemeinsame Ausbildung wird nun im Detail geplant, damit die Unterrichtsteile aus den Gesundheitswissenschaften der Universität Luzern mit ihrem Seminar für Gesundheitswissenschaften und Gesundheitspolitik und die praktischen Ausbildungen in den beteiligten Luzerner Spitälern, Kliniken und in der ambulanten/hausärztlichen Grundversorgung rechtzeitig beginnen können.

Über die Finanzierung haben sich die Projektpartner aus Zürich und Luzern im Grundsatz geeinigt. Die Details müssen aber noch geprüft und verhandelt werden, weil unter anderem der Beitrag des Bundes noch nicht feststeht. Dieser hat vor einem Jahr ein 100 Millionen Franken umfassendes Sonderprogramm für die Medizinausbildung angekündigt. Mit dieser Anschubfinanzierung sollen die Abschlusszahlen in Humanmedizin erhöht werden. Die Kooperationspartner haben beim Bund ein Gesuch eingereicht und Mittel von rund 9 Millionen Franken beantragt, um den Studiengang zusammen mit der Universität Zürich in den Jahren 2017 bis und mit 2020 aufbauen zu können. Der Luzerner Regierungsrat unterstützt diesen Projektantrag ausdrücklich. (red.)



Forschende schaffen «Lernendes Gesundheitssystem»

Eine von der Universität Luzern angeführte, schweizweite Forschungsk Kooperation möchte den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen im Gesundheitssystem begegnen. Der Bund hat für das Projekt Mittel von 4,4 Millionen Franken gesprochen.

■ LUKAS PORTMANN

Unter dem Titel «Swiss Learning Health System» (SLHS) wird in den kommenden Jahren eine schweizweite Plattform geschaffen für einen konstruktiven und lösungsorientierten Dialog zwischen Forschung, Politik und Praxis in Fragen des Gesundheitssystems und der Gesundheitsversorgung. Das SLHS stellt hierzu Mechanismen im Sinne eines «Lernenden Gesundheitssystems» zur Verfügung. Dazu gehören die Identifikation und Priorisierung von relevanten Themen, das Aufzeigen von evidenzbasierten Lösungsansätzen, die Moderation des Dialogs und die Unterstützung in der Implementierungsphase.

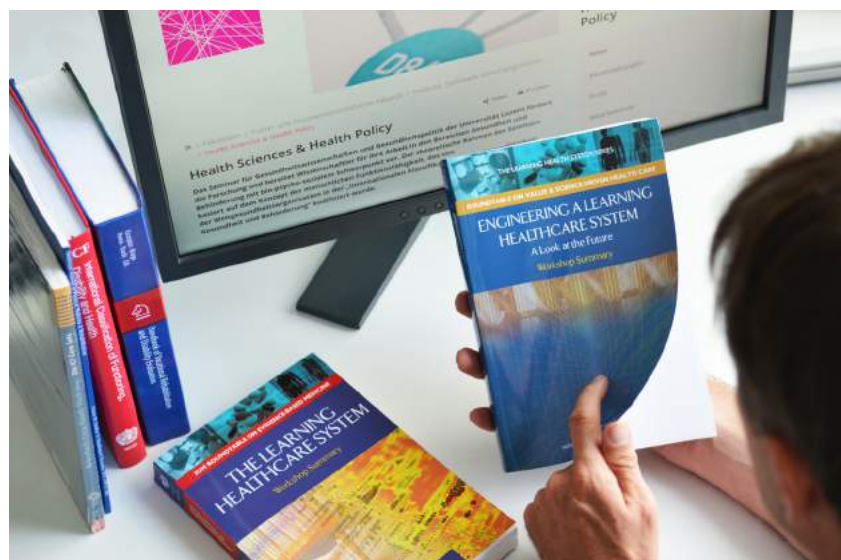
Der Unterschied zu bestehenden Formen des Dialogs der Interessensgruppen liegt darin, dass dieser im SLHS klar strukturiert, moderiert und dokumentiert ist und die Erkenntnisse in einem Kreislauf in das System zurückfliessen. So können gemeinsame Erkenntnisse und Ziele umgesetzt und ein Gesundheitssystem generiert werden, das selbst lernt und neuen Herausforderungen und Bedürfnissen zeitnah gewachsen ist. Dies soll u.a. helfen, gemeinsame Lösungsansätze zur Unterstützung älterer Menschen zu entwickeln, eine bessere Versorgung und Rehabilitation chronisch Kranker zu gewährleisten oder den steigenden Gesundheitskosten durch bessere Versorgungsmodelle zu begegnen.

Kooperation von sieben Hochschulen

Träger des SLHS ist ein schweizweites akademisches Netzwerk, das mit Akteuren aus Politik und Administration, Nichtregierungsorganisationen sowie der Privatwirtschaft kooperiert. Neben der Universität Luzern sind das Schweizerische Tropen- und Public Health-Institut (als assoziiertes Institut der Universität Basel), die Université de Neuchâtel, die Università della Svizzera italiana (USI), die Universität Zürich sowie die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) und die Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana (SUPSI) über die aktuelle Laufzeit von vier Jahren an dem Projekt beteiligt. Das Seminar für Gesundheitswissenschaft und Gesundheitspolitik der Universität Luzern hat als Hauptantragsteller des Projekts auch die Gesamtkoordination inne. Daneben sind das Zentrum für Recht und Gesundheit sowie das Zentrum für Religionsverfassungsrecht an der Universität Luzern direkt beteiligt. Der Bund hat im Rahmen des Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetzes einen projektgebundenen Beitrag von 4,4 Millionen Franken gesprochen. Die Projektpartner steuern eigene Mittel im gleichen Umfang bei.

Gesundheit als wichtiger Schwerpunkt

Der Zuschlag für das Projekt ist ein grosser Erfolg für die Forschung und Ausbildung an der Universität Luzern. Es bestätigt,



Fachliteratur zum Thema. (Bild: Dave Schläpfer)

dass die Universität mit dem interdisziplinären Ansatz im Bereich Gesundheit auf dem richtigen Weg ist. Forschende aller Fakultäten beteiligen sich. Dazu gehören das Seminar für Gesundheitswissenschaft und Gesundheitspolitik, das Zentrum für Gesundheit, Politik und Ökonomie an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, das Institut für Unternehmensrecht sowie das Zentrum für Recht und Gesundheit an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, das Zentrum für Religionsverfassungsrecht an der Theologischen Fakultät bis hin zu dem geplanten Bereich Gesundheitsmanagement an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Das Thema Gesundheit wird also auch in den kommenden Jahren ein wichtiger Schwerpunkt der Universität Luzern bleiben.

Forschung fliesst direkt in Lehre ein

Im Rahmen der strukturierten Doktoratsausbildung an den beteiligten Institutionen in Zusammenarbeit mit der Swiss School of Public Health+ (SSPH+) werden wissenschaftliche und methodische Grundlagen vermittelt. Insgesamt sind 20 neue Doktoratsstellen geplant, davon acht an der Universität Luzern. Erkenntnisse aus der Forschung fliessen direkt in die Lehre ein, was die Attraktivität von Studiengängen erhöht. Im Masterstudiengang «Health Sciences» an der Universität Luzern wird zum Beispiel ab dem Herbstsemester ein neuer Kurs zum Thema «Evidence-Informed Policy and Stakeholder Dialogue» angeboten.

Lukas Portmann ist Leiter der Öffentlichkeitsarbeit.

Über Diderot und riskantes Denken

Provokative Fragen stellen statt Lösungen präsentieren: Die Aufgabe der Geisteswissenschaften der Zukunft besteht darin, die Komplexität von Problemen sichtbar zu machen, so eine der Thesen von Stanford-Professor Hans Ulrich «Sepp» Gumbrecht bei seinem Besuch in Luzern.

■ INTERVIEW: CHRISTINE ABBT

In seinem am 7. Juni gehaltenen Vortrag «Prosa der Welt. Warum Hegel von Diderot irritiert (und fasziniert) war», rückte Prof. Dr. Sepp Gumbrecht die Frage nach den Zeichen der Zeit und den in diesem Kontext verbleibenden Zukunftsperspektiven in den Fokus. Denis Diderot, so zeigte der international renommierte Romanist, Kulturtheoretiker und Literaturwissenschaftler auf, bietet mit seinen Auffassungen von Aufklärung einen wichtigen Referenzpunkt für heutige Fragen. Diderots Umgang mit Kontingenz und Unwägbarkeit, seine Aufwertung der Bedeutung von Materialität und Sinnlichkeit sowie der differenziert formulierte Imperativ, Gespräche nicht nur zu fordern, sondern diese zu führen, kommen heute hohe Aktualität zu.

Gumbrecht, der auf Einladung der Förderprofessur für Philosophie an der Universität Luzern war, ging in seinem Vortrag ebenfalls auf die zentrale gesellschaftliche Aufgabe ein, welche Geistes- und Sozialwissenschaften angesichts eines neuen Zeitempfindens im Kontext der Digitalisierung aller Lebensbereiche seines Erachtens übernehmen: die Komplexität von Problemen in aller Schärfe und differenziert kenntlich zu machen. Voraussetzung dafür ist eine Form von «riskantem Denken». Es handelt sich dabei um ein Denken, welches aktiv angestrebt und geübt werden muss. Es fokussiert nicht in erster Linie die Lösung eines Problems, sondern die Erkennung des Problems und hält den Herausforderungen komplexer Sachlagen stand.

Sepp Gumbrecht, inwiefern ist Diderot ein aussergewöhnlicher «Aufklärer»?

Sepp Gumbrecht: It is my impression that he is much less «goal-driven» than, for example, Kant or Lessing. Despite his commitment to occasional «political» causes and some concepts, I do not see a practical point of convergence in Diderot's activity as a writer and as a participant in many lively and important decisions in eighteenth-century France. What perhaps most characterizes him is an enormous «world-openness», a capacity (and sometimes a problem) to be interested in absolutely everything – which of course also meant that it could be «derailed» by absolutely everything. Another way of describing this intellectual style is to say that it is between difficult and impossible to identify works that are really «central» in Diderot's production. Nor can we establish a clear-cut distinction between his «literary» and his more systematic «philosophical» writing. But I often imagine that it must have been fascinating – and even energizing – to be engaged in an intellectual exchange with Diderot.

Neben Diderot thematisieren Sie in Ihrem kommenden Buch «Prosa der Welt» auch Goya, Lichtenberg und Mozart. Warum diese Auswahl?

One could certainly do the thought experiment of asking whether there was a similarity between Diderot's intellectual style and that of Goya and of Lichtenberg – now that you're saying/asking it, I may perhaps end up doing so in my book. From an epistemological perspective, however, there seems to be something like a «common denominator». My four «protagonists» are thinkers and artists of the eighteenth century who, I believe, cannot easily be subsumed under the concept of «Enlightenment» – although we normally use this concept as synonymous to «Eighteenth Century». To go back to what I call the «Historical worldview», there are mainly two differences (shall I say «absences»?) that my four protagonists share: none of them regarded time, as the historical worldview suggests, as a «necessary agent of regular change», which also means that none of them believed in the dimension of «historical necessity». At the same time, none of them participates in the distancing from the experience and the reflection of the «material world», as it became increasingly conventional since the philosophical moment of Descartes.

Vermochten diese Personen, «riskant» zu denken?

By «riskful thinking» I refer to an intellectual style that I consider to be the specific potential / possibility of the Humanities and Arts. «Riskful» is a thinking that we should not and mostly cannot practice under everyday circumstances because, in the everyday context, it might have highly problematic consequences. In the so-called «ivory tower» of the Humanities and Arts however, we can practice riskful thinking and use it for an ongoing complexification of our worldview because, in this context we are set at a distance from the everyday world. In their individual ways, my four protagonists were probably practitioners of «riskful thinking» («avant la lettre»); especially Diderot's already-mentioned «world-openness» seems to have an affinity with this intellectual style.

Warum fällt dem sogenannten «homo digitalis» das riskante Denken zunehmend schwerer?

Perhaps I disagree with the premise of this question, for I do not necessarily assume that «digital natives» are less likely to practice riskful thinking than thinkers of the past. On the contrary, we might perhaps say that the remoteness and isolation of many electronic forms of communication from the everyday



Sepp Gumbrecht: Ein Forscher, der sich regelmässig und mit Leidenschaft in aktuelle Debatten einmischt oder selbst solche lanciert. (Bild: Reto Klar)

world includes a potential and a positive challenge for riskful thinking. What concerns me about it, rather, is a centrifugality of thinking under electronic conditions. A figure of nightmare for me is the intellectual who, in writing his «blog», for example, assumes or presupposes that he can potentially reach «all of humankind» – while in reality (s)he does not reach a single human being.

Welche Aufgaben kommen den Geisteswissenschaften und Kulturwissenschaften im 21. Jahrhundert zu?

Whenever I receive this question, I insist that, at least from my point of view, the institutional survival of the Humanities and Arts beyond the next two or three decades does not seem to be fully guaranteed to me (after all, they are a luxury product of Western societies for which, let's face it, there is no claim of «necessity» to debate as we could make it for medicine or the legal profession). This said, I believe that the Humanities improve their chances of survival if they abandon their old (and today sometimes ridiculous) self-image of having to provide «orientation for society». Rather than answering connective connections and providing solutions, I believe, as I already said, that the Humanities and Arts are at their best when they produce new, provocative questions, and when they make our world both more complex and more complicated than its «official» institutionalized versions.

Welche Rolle hat die Kreativität im Umgang mit der immer komplexer werdenden Welt?

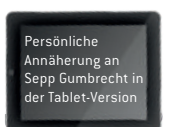
This very much depends on what you mean by «Creativity» – a concept, I'm sorry to say, that I normally try to avoid (perhaps because it is so grotesquely overused in California, where I am living). So let me make a remark about a recent change in the meaning of «Creativity». The person and the face of the twentieth century that we most associated with «Creativity» was, without any doubt, the face of Albert Einstein. Einstein as the man and the mind, who, in observing the world as a scientist, had this absolutely «breakthrough» and «insight» toward truth. Sometimes, I feel that this almost «melodramatic» version of «Creativity» is vanishing today. The most creative mind for our present may well have been Steve Jobs – who did not invent anything «breathhtakingly new» but changed our relationship to the things of the world (think of the iPhone, which quite literally allows one to «have the full world in your hand»). So, «Creativity» (and even «Genius») may rather be the result of variations and tentative approaches than of «epiphanic» insights and breakthroughs.

Diderot war (wie auch schon Sokrates) der Überzeugung, dass es so viele Sichtweisen wie Menschen gibt. Entscheidend dabei ist, dass sich diese vielfältigen Perspektiven alle auf eine Welt beziehen und innerhalb eines Universums zustande kommen. Stimmen Sie dem zu?

I've never thought about Diderot in this exact way – but this makes me appreciate your perspective all the more. Yes, indeed, Diderot seems to have taken for granted the impossibility to reduce our views of the world to just «one» perspective that this plurality and pluralization of observers goes along, especially when Diderot talks about «materiality», by a strong (implicit) insistence on the world as a referent to which we can refer. I can personally (and we, historically) have certainly more doubts than Diderot had about the existence (and, above all, the availability) of «the world as a referent». But if we do not assume that such a «referent» exists, all our intellectual activities end up being gestures of self-undermining.

Voranzeige: Als Kooperationspartner des SNF-Projekts von Prof. Dr. Christine Abbt, ««Fremd- und Vieltun». Über die Verwirklichung demokratischer Freiheit in Formen des Nicht-Identischen», wird Sepp Gumbrecht im Dezember 2017 wiederum zu Gast in Luzern sein. Mehr Informationen zu gegebener Zeit unter www.unilu.ch/philsem > Veranstaltungen

Prof. Dr. Christine Abbt ist SNF-Förderungsprofessorin für Philosophie, mit Schwerpunkten in Politischer Philosophie und in Literaturphilosophie.



Berufungen an der Universität Luzern

In diesem Frühling und Sommer konnten zehn Berufungen bekanntgegeben werden. Dazu kamen vier Ernennungen zu Titularprofessoren.

■ ZUSAMMENSTELLUNG: LUKAS PORTMANN

Theologische Fakultät



Prof. Dr. **Giovanni Ventimiglia**, geboren 1964 in Palermo, ist auf den 1. August 2016 zum ordentlichen Professor für Philosophie berufen worden. Giovanni Ventimiglia studierte Philosophie an der Università Cattolica in Mailand und in München. 1996 wurde er an der Università Cattolica Mailand promoviert. Seit 2001 lehrte Giovanni Ventimiglia an der Facoltà di Teologia di Lugano (FTL), seit 2003 als Direktor des von ihm gegründeten Instituts für Philosophische Studien. 2004 wurde er zum ordentlichen Professor für Philosophie an der FTL berufen. 2013 erlangte er die italienische Habilitation. 2015 war er Visiting Senior Research Fellow am Kings's College London, Academic Visitor an der University of Oxford und gründete in Lugano das Collegium Philosophicum Luganense. Schwerpunkt in Forschung und Lehre ist die Metaphysik in der Philosophie Platons, bei Aristoteles, Thomas von Aquin und im analytischen Thomismus.

Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät



PD Dr. **Samuel Behloul**, geboren 1968, ist per 1. August 2016 zum Titularprofessor für Religionswissenschaft ernannt worden. Samuel Behloul studierte katholische Theologie und Philosophie an der Universität Luzern sowie Arabistik und Islamwissenschaft an der Freien Universität Berlin, wo er 2000 promovierte. 2001 bis 2008 war er Oberassistent und seither Dozent und Forschungsbeauftragter am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Luzern. Seine Habilitation erfolgte 2010. Gegenwärtig ist Samuel Behloul Nationaldirektor von migratio, einer Dienststelle der Schweizer Bischofskonferenz für Migration. Anfang September 2016 wechselt er zum Zürcher Institut für interreligiösen Dialog (ZIID). Samuel Behloul's Forschungsschwerpunkte reichen von Religion und Jugend sowie Islamische Kulturen in Geschichte und Gegenwart über empirische Religionsforschung bis zu Multikulturalität und Religionspluralismus.



Prof. Dr. **Stefan Boes**, geboren 1978, ist per 1. Februar 2016 zum ordentlichen Professor für Gesundheitsökonomie berufen worden. Stefan Boes studierte Wirtschaft in Konstanz (D). 2007 promovierte er an der Universität Zürich. Er war Lehrbeauftragter in Statistik und Ökonometrie an der Universität Zürich sowie am Swiss Finance Institute

und Assistenzprofessor an der Universität Bern. Forschungsaufenthalte führten ihn an die Harvard University, die Princeton University und an das Massachusetts Institute of Technology (MIT). Anfang 2013 wurde er als ausserordentlicher Professor für Gesundheitsökonomie an die Universität Luzern berufen. Stefan Boes ist Direktor des Zentrums für Gesundheit, Politik und Ökonomie an der Universität Luzern. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte sind Themen im Bereich der angewandten Gesundheitsökonomie, insbesondere zu Anreizwirkungen in der Kranken- und Invalidenversicherung, der Zusammenhang zwischen Bildung und Gesundheit, Gesundheitspolitikevaluation und Ökonometrie.

Rechtswissenschaftliche Fakultät



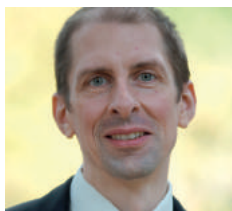
Prof. Dr. **Nicolas Diebold**, geboren 1978, ist auf den 1. August 2016 zum ordentlichen Professor für Öffentliches Recht und Wirtschaftsrecht berufen worden. Nicolas Diebold studierte an den Universitäten Genf und Zürich und erwarb einen LL.M. an der Duke University. Nach seiner Zulassung als Anwalt im Kanton Aargau und in New York promovierte er am Institut für Europa- und Wirtschaftsvölkerrecht der Universität Bern. Mit seiner Schrift zum Freizügigkeitsrecht wurde er an der Universität Luzern habilitiert. Dazwischen führten ihn Forschungsaufenthalte als Visiting Scholar an die Stanford University und die University of Edinburgh. Vor seiner Berufung an die Universität Luzern war er als Leiter des Kompetenzzentrums Binnenmarkt der Wettbewerbskommission in Bern und zuvor als Anwalt in einer internationalen Wirtschaftskanzlei in Zürich tätig.



Prof. Dr. **Barbara Graham-Siegenthaler**, geboren 1966, ist auf den 1. August 2016 zur ordentlichen Professorin für Schweizerisches und Internationales Privatrecht sowie Privatrechtsvergleichung berufen worden. Barbara Graham-Siegenthaler studierte und promovierte an der Universität Zürich. Dazwischen erwarb sie einen LL.M. an der Queen's University und anschliessend das Zürcher Anwaltspatent. Mit ihrer Arbeit zum Kreditsicherungsrecht wurde sie an der Universität Zürich habilitiert. Sie war in einer internationalen Wirtschaftskanzlei und als Oberassistentin tätig und wurde durch die Universität Zürich zur Titularprofessorin ernannt. Neben ihren universitären Aktivitäten ist sie als Rechtsanwältin tätig und hat als Zivilrichterin gemietet.



PD Dr. **Thomas Henne**, LL.M., geboren 1964, ist auf den 1. August 2016 zum Titularprofessor für Rechtsgeschichte ernannt worden. Thomas Henne studierte in Erlangen, Heidelberg und Berkeley Rechtswissenschaft. Nach seiner Promotion war er als Habilitationsstipendiat am Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte tätig, 2002 erhielt er die *Venia Legendi* für Zivilrecht und Neuere Rechtsgeschichte. Bei Lehrstuhlvertretungen u.a. an den Universitäten Frankfurt a. M., Tübingen und Leipzig bot er Vorlesungen zur deutschen Rechtsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und dem deutschen BGB an. Zwischen 2007 und 2010 war er «DAAD Visiting Associate Professor for German Law» an der Law School der Tokyo University. Seit Februar 2014 (und bis Januar 2017) vertritt er den Lehrstuhl für Rechtsgeschichte, Juristische Zeitgeschichte und Rechtstheorie an der Universität Luzern.



Prof. Dr. **Malte-Christian Gruber**, geboren 1974, ist auf den 1. Februar 2017 zum ordentlichen Professor für Rechtsphilosophie und Wirtschaftsrecht mit Schwerpunkt Immaterialgüterrecht und Recht der neuen Technologien berufen worden. Malte-Christian Gruber hat Rechtswissenschaft und Philosophie in Frankfurt und Mainz studiert. Seine Dissertation an der Universität Frankfurt verfasste er in der Rechtsphilosophie; an gleicher Stätte wurde er mit seiner Schrift zum Bioinformationsrecht habilitiert. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Rechtsanwalt übernahm er eine Vertretungsprofessur an der Universität Bremen und danach an der Universität Frankfurt.



Prof. Dr. **Klaus Mathis**, geboren 1967, ist auf den 1. August 2016 zum ordentlichen Professor für Öffentliches Recht, Recht der nachhaltigen Wirtschaft und Rechtsphilosophie berufen worden. Klaus Mathis studierte und promovierte an der Universität Zürich in Volkswirtschaftslehre und Rechtswissenschaft. Anschliessend war er in Bern als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) tätig. Seit 2004 arbeitete er als Oberassistent für Öffentliches Recht und als Lehrbeauftragter im Bereich Staatsrecht an der Universität Luzern. Die Ernennung zum Assistenzprofessor erfolgte 2007. Er verfasste eine Habilitationsschrift zum Recht der nachhaltigen Entwicklung, ist Herausgeber der wissenschaftlichen Schriftenreihe «Economic Analysis of Law in European Legal Scholarship» und Organisator der renommierten Law & Economics Conference.



Prof. Dr. **Andrea Opel**, geboren 1979, ist auf den 1. August 2016 zur ordentlichen Professorin für Steuerrecht berufen worden. Andrea Opel studierte und promovierte an der Universität Basel. Seit dem 1. August 2010 war sie Assistenzprofessorin für Steuerrecht an der Universität Luzern, wo sie auch in diversen internen und externen Kommissionen mitwirkt, u.a. in der «primus»-Begabtenförderungskommission. Sie hat sich im Frühjahr 2015 mit ihrer Arbeit zur schweizerischen Amtshilfe in Steuersachen an ihrer Alma Mater habilitiert. Neben ihren universitären Aktivitäten ist Andrea Opel als Steuerberaterin im Konsulentenstatus für eine Zürcher Anwaltskanzlei tätig.



Prof. Dr. **Rodrigo Rodriguez**, geboren 1973, ist auf den 1. Februar 2017 zum ordentlichen Professor für Zivilverfahrensrecht mit Schwerpunkt SchKG berufen worden. Rodrigo Rodriguez studierte und promovierte an der Universität Freiburg i.Üe. Dazwischen erwarb er das Zürcher Anwaltspatent. Als Assistenzprofessor an der Universität Bern verfasste er seine Habilitationsschrift zum internationalen Insolvenzrecht. Er ist Leiter der Oberaufsicht Schuldbetreibung und Konkurs beim Bundesamt für Justiz (BJ) in Bern, wo er auch als wissenschaftlicher Berater wirkt. Die Universität Bern ernannte ihn zum Titularprofessor.



Prof. Dr. **Francesco Trezzini**, geboren 1964, ist auf den 1. August 2016 zum Titularprofessor für Zivilverfahrensrecht und Obligationenrecht ernannt worden. Francesco Trezzini studierte Rechtswissenschaft an den Universitäten Freiburg i.Üe und Zürich. Seit mehr als 25 Jahren amtiert er als Richter (Pretore del Distretto Lugano). Parallel dazu setzte er seine akademische Karriere an der Universität Luzern fort, wo er 2010 unter Prof. Dr. Stephen V. Berti promovierte und im vergangenen Jahr mit einer italienischsprachigen Schrift zum Obligationenrecht habilitiert wurde. Seit mehreren Jahren doziert er an der Universität Luzern auf Bachelor- und Masterstufe.

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät



Ass.-Prof. Dr. **Karolin Frankenberger**, geboren 1976, ist per 1. September 2016 zur Assistenzprofessorin für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Strategisches Management berufen worden. Karolin Frankenberger studierte Betriebswirtschaftslehre an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und promovierte 2004 am Institut für Betriebswirtschaft an der Universität St. Gallen mit einem einjährigen Forschungsaufenthalt an der Harvard

Business School und an der School of Business der University of Connecticut. Anschliessend arbeitete sie sechseinhalb Jahre als Strategieberaterin für ein internationales Beratungsunternehmen in Zürich und München. 2011 kehrte sie an die Universität St. Gallen zurück, zuerst als Post-Doktorandin am Institut für Technologiemanagement und seit 2014 als Assistenzprofessorin für Innovationsmanagement an der Universität St. Gallen. In der Forschung befasst sich Karolin Frankenberger mit strategischen Initiativen, strategischen Netzwerken und Geschäftsmodellinnovation.



Dr. Lukas Schmid, geboren 1982, ist per 1. August 2016 zum Assistenzprofessor für Empirische Methoden berufen worden. Lukas Schmid studierte Volkswirtschaftslehre und Politikwissenschaft an den Universitäten Bern und Lausanne. Nach Doktorandenkursen am Studienzentrum Gerzensee und einem Forschungsaufenthalt an der London School of Economics schloss er im Jahr 2013 seine Dissertation an der Universität Bern ab. Zwischen 2008 und 2012 arbeitete Lukas Schmid als Wissenschaftlicher Assistent an den Universitäten Bern und St. Gallen. Gegenwärtig ist er

als Oberassistent für das Schweizerische Institut für Aussenwirtschaft und Angewandte Wirtschaftsforschung der Universität St. Gallen tätig. Die Forschungsschwerpunkte von Lukas Schmid liegen im Bereich der Politischen Ökonomie sowie der Angewandten Ökonometrie.



Prof. Dr. Konstantin Beck, geboren 1962, ist auf den 1. August 2016 zum Titularprofessor für Versicherungsökonomie an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ernannt worden. Konstantin Beck studierte Volkswirtschaftslehre an der Universität Zürich, wo er sich 2004 auch habilitierte und 2010 zum Titularprofessor für Gesundheitsökonomie und empirische Wirtschaftsforschung ernannt wurde. Heute leitet er das CSS Institut für empirische Gesundheitsökonomie Luzern. Seit dem Herbstsemester 2015 lehrt Konstantin Beck an der Universität Luzern am Seminar für Gesundheitswissenschaften und Gesundheitspolitik der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Lukas Portmann ist Leiter der Öffentlichkeitsarbeit.

Theologische Fakultät verstärkt interreligiösen Dialog

Die Universität Luzern schafft ein neues Zentrum für Komparative Theologie. Der Fokus liegt beim Vergleich der drei abrahamitischen Religionen Christentum, Judentum und Islam. Dafür wird eine befristete Assistenzprofessur für Islamische Theologie geschaffen.

■ LUKAS PORTMANN

Komparative Theologie betrachtet andere Religionen sowohl aus einer Innensicht als auch mit dem Blick des Anderen. Sie bildet dadurch die Grundlage für einen Dialog auf Augenhöhe. Dabei werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet. Das ermöglicht ein besseres Verständnis der eigenen und der anderen Religion. Dafür besteht ein deutlicher Bedarf vonseiten der katholischen Theologie. Gegenwärtig steht dabei die Islamische Theologie im Vordergrund. Das Zentrum für Komparative Theologie soll durch Forschung und Weiterbildungsangebote diesen Bedarf abdecken, den interreligiösen Dialog fördern und damit dazu beitragen, starre religiöse Fronten aufzuweichen.

Beitrag zum gesellschaftlichen Frieden

Komparative Theologie stellt eine Facette des interreligiösen Dialogs dar. Sie trägt zum gesellschaftlichen Frieden bei, indem sie die Vielfalt islamischer und anderer religiöser Sichtweisen aus jüdischer, christlicher und islamischer Sicht reflektiert und ihre Ergebnisse auch in die breite Öffentlichkeit vermittelt. Angebote

in Komparativer Theologie existieren bisher keine an einer schweizerischen theologischen Fakultät. Der methodische Ansatz ist in den USA aber seit längerer Zeit etabliert. Im deutschsprachigen Europa gibt es vergleichbare Angebote an den Universitäten von Paderborn und Salzburg.

Komplett drittmittelfinanziert

Im Rahmen des Zentrums für Komparative Theologie wird eine Assistenzprofessur für Islamische Theologie geschaffen. Diese ist auf fünf Jahre befristet und wird vollständig durch Drittmittel des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft finanziert.

Das Zentrum für Komparative Theologie passt zum Profil der Theologischen Fakultät, wo der interreligiöse und ökumenische Dialog einen wichtigen Platz hat. Es bildet die Ergänzung zum Institut für Jüdisch-Christliche Forschung und zum Ökumenischen Institut.

Lukas Portmann ist Leiter der Öffentlichkeitsarbeit.

Von der Masterarbeit zur Ausstellung

Noch bis zum 27. November ist im Natur-Museum Luzern eine Ausstellung über den Luzerner Stadtarzt und Naturforscher Karl Nikolaus Lang zu sehen. Die Initialzündung dazu ergab sich aus Forschung am Historischen Seminar.

■ DUNJA BULINSKY

Die Idee zur Sonderausstellung «Wie die Natur ins Museum kam. Vom Naturalienkabinett des Karl Nikolaus Lang (1670–1741) bis heute» entstand während meiner von Prof. Dr. Jon Mathieu betreuten Masterarbeit. Das Thema zeigte sich mir bei der Analyse des Briefwechsels zwischen Lang und dem Zürcher Universalgelehrten Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733).

Bei meinen Recherchen wurde ich auf dessen Gesteinssammlung aufmerksam, die im Magazin des Natur-Museums Luzern eingelagert ist. Karl Nikolaus Lang hatte die Objekte auf seinen vielen Alpenreisen und mithilfe seiner Freunde zusammengetragen. Aus dieser Tätigkeit entstanden zahlreiche wissenschaftliche Studien, die er neben seinen Aufgaben als Luzerner Stadtarzt verfasste. Seine Sammlung – das «Museum Lucernense Langianum» – bildete gewissermassen den Grundstock des heutigen Natur-Museums Luzern. Vor diesem Hintergrund kam der Gedanke, diese aus ihrem Dornröschenschlaf zu wecken und der Öffentlichkeit zusammen mit Wissenswertem über Karl Nikolaus Lang zu präsentieren.

Teilweise bizarr anmutende Theorien

Neben der Gesteinssammlung sind in der Ausstellung, deren Konzept ich mitentwickelte, Langs Werke zu sehen, die in der Sondersammlung der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern aufbewahrt werden. In seiner Funktion als Stadtarzt publizierte er mehrere Schriften, darunter die Viehseuchenabhandlung «Beschreibung dess Vich-Prestens». Überdies veröffentlichte Lang unter anderem die erste grössere Arbeit über Mineralogie und Paläontologie in der Schweiz. Man erfährt in der Ausstellung nicht nur mehr über sein Leben, sein Amt als Stadtarzt, seine Forschertätigkeit und die daraus resultierenden – aus heutiger Sicht teilweise bizarr anmutenden – Theorien. Auch auf die Anfänge von Luzern als Wissens- und Bildungsort wird eingegangen, wobei sich der Fokus auf das Jesuitenkollegium, welches im Jahr 1574 gegründet wurde, richtet.

Das Herzstück der Ausstellung bildet die Auslage von Langs zahlreichen Sammlungskatalogen, in denen er seine Funde systematisch zu ordnen versuchte. Sie wurden durch seinen künstlerisch begabten Sohn, Beat Franz Maria (1713–1792), illustriert. Diese in Tusche ausgeführten Bildtafeln gehören zu den schönsten ihrer Art im 18. Jahrhundert. Die detailtreuen Abbildungen faszinierten schon Karl Nikolaus Langs Zeitgenossen – der Berner Arzt Johann Jakob Ritter erachtete die Zeichnungen sogar als «schöner als die Originalia». Auch die Museumsbesucherinnen und -besucher haben die Möglichkeit, einige Originale mit den Abbildungen zu vergleichen.



In den Jahren 1725/26 verfasste Lang eine «Beschreibung der Natur-Geschichten der Statt Lucern und des darzu gehörigen Landes» – eine der ältesten Darstellungen der Stadt Luzern und ihrer Umgebung. In seiner Schilderung beschreibt er die Schönheit und Nützlichkeit der schweizerischen Natur und gewährt den Leserinnen und Lesern Einblicke in die Anfänge der Stadt Luzern und ihrer Regierung um 1700. Leider blieb der Text ein Fragment und wurde niemals gedruckt; die Gründe dafür sind unklar. Möglicherweise wurde Lang aufgrund gesundheitlicher Probleme oder auch durch Schwierigkeiten mit den Zensoren an der Vollendung gehindert. Im Rahmen der Ausstellung brachte ich diese Arbeit unter dem Titel «Die Statt Lucern ist ein uhraltet Ort. Luzern und Umgebung in einer Beschreibung von Karl Nikolaus Lang (1670–1741)» in einer kommentierten Edition heraus.

*Viel zu bestaunen und zu entdecken: Blick von oben in einen der Räume der Sonderausstellung.
(Bild: Dave Schläpfer)*

Bei «Wie die Natur ins Museum kam» handelt es sich um ein gemeinsames Projekt des Natur-Museums Luzern, des Historischen Seminars, des Historischen Museums und der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern. Im Rahmen der Ausstellung findet im Natur-Museum am Freitag, 21. Oktober, von 15.15 bis ca. 20.30 Uhr, das Podium «Wieviel will Luzern wissen?» zur Zukunft des Bildungs- und Wissensplatzes Luzern statt. Der Anlass ist öffentlich, Eintritt frei. Mehr Informationen: www.naturmuseum.ch

Dunja Bulinsky ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im SNF-Synergia-Projekt «Doing House and Family» bei Prof. Dr. Jon Mathieu und verfasst in diesem Rahmen ihre Dissertation über den Gelehrtenhaushalt von Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733).

Diplomfeier des Religionspädagogischen Instituts

An der Diplomfeier des Religionspädagogischen Instituts (RPI) der Theologischen Fakultät vom Freitag, 8. Juli, konnten 14 Absolventinnen und Absolventen ihre Diplome oder Zertifikate entgegennehmen. Die Feier fand im Pfarreizentrum St. Johannes in Luzern statt. Die Festreden hielten Prof. Dr. Monika Jakobs, Institutsleiterin des RPI, Prof. Dr. Martin Mark, Dekan der Theologischen Fakultät, und Monika Eberhard als Vertreterin der Diplomierten. Im Anschluss an die Feier fand ein Gottesdienst mit Generalvikar Martin Kopp in der Kirche St. Johannes statt.

Das RPI dient der Ausbildung von Religionspädagoginnen und -pädagogen in den Bereichen Schulischer Religionsunterricht, Gemeindekatechese und Kirchliche Jugendarbeit. Der Studienbetrieb vollzieht sich nach eigener Studien- und Prüfungsordnung und eigenem Ausbildungskonzept. 2014 konnte das RPI sein 50-jähriges Bestehen feiern. (red.)

Mehr Informationen: www.unilu.ch/rpi



Die Absolventinnen und Absolventen des Abschlussjahres 2016.

Theologie-Ehrendoktor Alex Stock verstorben



Am 17. Juli ist der hochverdiente Theologe und Ehrendoktor der Theologischen Fakultät Luzern, Prof. Dr. Dr. h.c. Alex Stock, in Königsdorf bei Köln verstorben. Die Fakultät gedenkt dieses grossen Gelehrten in Hochachtung und Dankbarkeit. Mit der Verleihung des Ehrendoktors der Theologie (Dr. theol. h.c.) am Dies Academicus vom 8. November 2012 (siehe Bild) hatte sie Prof. Stock als «innovativen, transdisziplinären und sprachgewaltigen Theologen» (aus der Laudatio) gewürdigt.

Von 1969 bis 1971 war Alex Stock Dozent an der Pädagogischen Hochschule Weingarten, ab 1971 Professor für Theologie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Rheinland und ab 1980 Professor für Theologie und ihre Didaktik an der Universität zu Köln. 1998 errichtete er hier die von ihm bis zu seiner Emeritierung 2002 geleitete Bildtheologische Arbeitsstelle. Prof. Stocks literarisch-theologische Schaffenskraft zeigte sich in mehr als 30 Buchveröffentlichungen. Sein überragendes, unvergleichliches Werk stellt die aus den poetischen Quellen des Christentums gewonnene «Poetische Dogmatik» dar. Alex Stock war es zum Glück vergönnt, das gut 4000-seitige, elfbändige Opus Magnum, an dem er seit 1995 arbeitete, Anfang 2016 zu vollenden – sie bleibt sein ebenso imponierendes wie inspirierendes Vermächtnis. (Prof. Dr. Martin Mark, Dekan Theologische Fakultät)

Nachdiplomstudium: sieben Abschlüsse

Die Abschlussfeier des Nachdiplomstudiums Berufseinführung (NDS BE) fand am 15. Juni im Haus Bruchmatt in Luzern statt. Dekan Prof. Dr. Martin Mark und der Regens des Bistums Basel, Dr. Thomas Ruckstuhl, überreichten die Diplome. Das Grusswort der Luzerner Regierung überbrachte Dr. Karin Pauleweit, Leiterin der Dienststelle Hochschulbildung und Kultur. Für die Kursleitung verantwortlich zeichnete Dr. Elke Freitag und für die spirituelle Begleitung Dr. Stephan Leimgruber – beide vom Priesterseminar St. Beat. Die Absolventinnen und Absolventen hatten sich in ihren als Gruppenarbeiten konzipierten Abschlussarbeiten mit den beiden Themen «Im Vertrauen wachsen. Existentielle, theologische und pastorale Überlegungen zu Schwangerschaft und Geburt» und «Pilgernd unterwegs sein» befasst.

Gemeinsame Durchführung mit dem Bistum

Das zwei Jahre dauernde NDS BE wird vom Bistum Basel in Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät der Universität Luzern durchgeführt und richtet sich an Personen, die einen kirchlichen Dienst im Bistum Basel übernehmen wollen. Sie absolvieren nach Abschluss des Theologiestudiums eine ergänzende Ausbildung in theologisch-praktischen Gebieten, im Bereich der Persönlichkeitsbildung und der spirituellen Praxis. Die Berufseinführung führt zur Priesterweihe sowie zur Institutio für Pastoralassistentinnen und -assistenten. (red.)

Mehr Informationen: www.unilu.ch/nds-be

Diplomfeier der Rechtswissenschaftlichen Fakultät

An der Diplomfeier vom 19. August übergab die Fakultät im Grand Casino Luzern 83 Bachelor- und 103 Masterdiplome. Sie verlieh zudem acht Dokortitel und zwei Habilitationsurkunden.

■ STEFAN BOSSHART

Seit Wochenbeginn hingen Wolken über Luzern und es war regnerisch. Es sah nach der Schlechtwettervariante aus. Dann kam der Freitag und mit ihm der Sonnenschein. Als hätten sie mit Petrus insgeheim einen Pakt geschlossen, durften die Absolventinnen und Absolventen des Frühjahrssemesters 2016 bei herrlichem Wetter und angenehmen Temperaturen auf ihre Diplomierung anstossen. Der royale Vorplatz des Grand Casinos Luzern mit Sicht auf den See war für den ausgelassenen Apéro riche wie geschaffen. Und nicht zu übersehen: Übergross markierte «the big magenta», der aufblasbare Würfel in den Farben und mit dem Logo der Alma Mater, das festliche Areal.

Abheben – nicht nur im Studium

In der Bachelorfeier gratulierte der Dekan, Prof. Dr. Bernhard Rüttsche, zunächst den frischgebackenen BLaws zu ihrem ersten juristischen Abschluss, womit sie immerhin zwei Drittel einer vollwertigen juristischen Ausbildung, die Bachelor und Master umfasst, hinter sich gebracht hätten. Entsprechend nutzte er die Gelegenheit für einen Ausblick auf die sich im Masterstudium eröffnenden Perspektiven – die ausgeprägte Freiheit in der Fächerwahl und damit verbunden die individuelle Gestaltungsmöglichkeit des Studiums. Im Zuge dessen warb er auch für das Mobilitätsprogramm. Schliesslich biete sich nicht so schnell wieder die Gelegenheit, ein halbes Jahr im Ausland zu verbringen – wohlgerne als Teil der eigenen Ausbildung. Nach der Übergabe der Diplome liess Cyril Johnner, BLaw, seine Studienzeit Revue passieren. Der Militärpilot, der in Fliegern wie der F/A-18 und der PC-7 in die Lüfte steigt, liess die wichtige Unterstützung durch Familie und Freunde mit einem grossen Applaus verdanken.

Kurze Nervosität und «Auf uns»

Die Masterfeier eröffneten wenig später würdigen Schrittes zwei Fahndelelegationen der Studentenverbindungen «Semper Fidelis» und «Waldstättia». Nach dem Einzug durch den Mittelgang posierten sie während der gesamten Feier uniformiert auf beiden Seiten der Bühne. Ihre Standfestigkeit vermochte nicht einmal die Festrednerin durcheinanderzubringen, die infolge Staus zu spät eintraf und damit zumindest bei den Mitarbeitern des Dekanats für Nervosität sorgte. Nach spontan entschlossener geringfügiger Umstellung des Programms – die Diplomübergabe an die Masters wurde vorgezogen – war die Aufmerksamkeit dann voll bei Staatssekretärin Marie-Gabrielle Ineichen-Fleisch. Die Direktorin des SECO gab im Rückblick auf ihren eindrücklichen Werdegang zu verstehen, dass eine Karriere zwar häufig aus bewussten Entscheiden, aber auch aus Zufällen bestehe. Zugleich gab sie ihrer Überzeugung Ausdruck, dass ein Jus-Studium für anspruchsvolle Positionen auf dem Arbeitsmarkt qualifiziere.



Der Vorplatz des Grand Casinos bot eine einmalige Kulisse für den Apéro.



Endlich geschafft! Die MLaws Karin Blöchliger, Chantal Bösiger und Silja Toluoso mit Diplom (v.l.).



Staatssekretärin Marie-Gabrielle Ineichen-Fleisch, Direktorin des SECO, bei der Festrede.

(Bilder: Hanspeter Dahinden)

Anschliessend erinnerte sich die wie der Dekan aus St. Gallen stammende MLaw Karin Blöchliger lebhaft an ihre Studienzeit: Wie sie hier bald auf Mitstudierende aus der Ostschweiz traf, welchen Aktivitäten man neben dem Studium nachging, wie die sozialen Kontakte jeweils vor der Prüfungszeit den Gefrierpunkt erreichten und man nach Semesterstart wieder gemeinsam unterwegs war. Das Schlussbouquet bildete die kurze Einspielung des Popsongs «Auf uns» von Andreas Bourani. Ansonsten sorgten – wie bereits an der Bachelorfeier – die Jazzsängerin Yaëlle Ellen und der Pianist Jérôme Jeanrenaud mit Bossa Nova, Swing und einer Ballade für die passende musikalische Umrahmung.

Dr. Stefan Bosshart ist Stv. Fakultätsmanager der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.

Vom Studium ins Berufsleben

Infos für Studierende aus erster Hand zum Berufseinstieg und zur beruflichen Praxis: Das ermöglicht die Podiumsreihe «Vom Studium ins Berufsleben». Bei der aktuellen Durchführung gab es zum Auftakt einen Besuch beim Eidgenössischen Personalamt EPA.

■ HANNA WICKI

Um den Übergang vom Studium ins Berufsleben zu unterstützen, bietet die Universität in Zusammenarbeit mit der Studierendenorganisation SOL und der Alumni Organisation verschiedene Dienstleistungen an. Bei der Podiumsreihe, die jeweils im Frühjahrssemester über Mittag stattfindet, stellen Praktikerinnen und Praktiker Berufsfelder vor, die typisch für Absolventinnen und Absolventen der Universität Luzern sind.

Die Podiumsteilnehmenden kamen diesmal aus den Berufsfeldern Entwicklungszusammenarbeit (19. April) und Kommunikation (20. April). Um herauszufinden, was man gern macht, haben sich bei einigen der Berufsleute Praktika bewährt, eine andere Möglichkeit bietet die Freiwilligenarbeit. Ein Ratschlag, der sich ebenfalls wiederholt hat: sich treu bleiben, herausfinden, was man gut kann, und daran glauben sowie offen für Neues sein.

Hochschulpraktikum beim Bund

Am 15. April wurde zudem ein Info-Nachmittag beim Eidgenössischen Personalamt (EPA) in Bern durchgeführt. Rund 30 Studierende aller Fakultäten nahmen daran teil; die Alumni Organisation übernahm die Reisekosten. Die Bundesverwaltung, die Hochschulpraktika in allen Fachrichtungen anbietet (www.stelle.admin.ch), präsentierte sich als Arbeitgeberin und zeigte die Pluspunkte sowie die Ein- und Aufstiegsmöglichkeiten auf.

Ehemalige Hochschulpraktikantinnen und -praktikanten hatten im ersten Podium gute Ratschläge bereit und zeigten anhand von interessanten Beispielen, wie sich aus den Kontakten und Spezialaufgaben ein Netzwerk ergibt und ein Aufstieg innerhalb der Bundesverwaltung möglich ist. Während im zweiten Podium die Karrieremöglichkeiten für angehende Juristinnen und Juristen aufgezeigt wurden, gab es eine Parallelveranstaltung für Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler. Der anschliessende Apéro bot Gelegenheit, sich auszutauschen und Fragen zu stellen. Ein Dankeschön an Sabine Marra vom Personalmarketing EPA, welche den Anlass in Bern koordiniert hat.

*Hanna Wicki ist Sekretärin
der Universitätsleitung.*



Direkte Demokratie am Politikwissenschaftlichen Seminar

«No Education without Participation»: Unter diesem Slogan läuft die Aktion «Invite a Professor to Lucerne», bei der seit 2015 Studierende der Politikwissenschaft externe Lehrbeauftragte direktdemokratisch vorschlagen und wählen können.

■ SAMUEL HUBER

Die Idee lag eigentlich nahe: Am Politikwissenschaftlichen Seminar wird intensiv zu Fragen der demokratischen Inklusion geforscht und gelehrt – warum also nicht bei sich selbst anfangen? 2015 entschied sich das Seminar deshalb auf Initiative von Prof. Dr. Joachim Blatter dazu, seine Studierenden zukünftig in den Entscheidungsprozess zur Vergabe von externen Lehraufträgen mit einzubeziehen.

So konnten Politikstudierende im Frühjahrs- und Herbstsemester 2015 erstmals auf einem ausgehängten Plakat gewünschte externe Gastdozierende auflisten und diese mit ihren Unterschriften unterstützen. Die meistgewünschten Kandidatinnen und Kandidaten wurden danach eingeladen, eine Veranstaltung in Luzern durchzuführen. Begleitet wurde diese Aktion durch regelmässige Rundmails sowie Informationen auf Facebook und auf der Website des Seminars.

Vielfältige Vorschläge

Welche Bilanz lässt sich aus diesem demokratischen Experiment, das im aktuellen Herbstsemester fortgeführt wird, ziehen? Erstens, dass sich die Vielfalt der Vorschläge der Studierenden sehen lassen kann – und das in mehrfacher Hinsicht: Die Liste der vorgeschlagenen Gastdozierenden umfasste sowohl Professoren wie beispielsweise Fritz Scharpf als auch PostDocs wie Sascha Kneip vom Wissenschaftszentrum Berlin. Bekannte Namen innerhalb der wissenschaftlichen Community wie James Mahoney oder Frank Schimmelfennig wurden ebenso vorgeschlagen wie Personen, welche in der Vergangenheit vor allem in einer breiteren Öffentlichkeit grosse Beachtung gefunden haben, z.B. Zbigniew Brzeziński, der ehemalige Sicherheitsberater von US-Präsident Jimmy Carter.

Auch die Vielfalt an gewünschten Seminarthemen erwies sich als beachtlich: Von Demokratisierung und Demokratietheorie über schweizerische und europäische Politik, Verfassungsgerichtsbarkeit und Methodenkurse bis hin zu Menschenrechten war in den Vorschlägen alles vertreten. Die gewünschten Veranstaltungen umfassten weiter auch verschiedene wissenschaftliche Paradigmen: US-Aussenpolitiker wurden ebenso vorgeschlagen wie eine Dozentin aus dem Bereich der Gender Studies.

Zahlreiche Zusagen

Zweitens lässt sich bilanzieren, dass die Erfolgsquote der Aktion bis jetzt sehr gut ausfiel: Viele der auf Wunsch der Studierenden angefragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zeigten sich hochofreut und sagten zu, eine Veranstaltung in Luzern durchzuführen. So bietet etwa John Erik Fossum, Professor am



Arena Centre for European Studies in Oslo, auf Wunsch der Studierenden im laufenden Herbstsemester eine Veranstaltung zum sehr aktuellen Thema «The Future of the European Union» an. Isabell Lorey, Professorin der Universität Basel, kommt mit dem Seminar «Kritische Demokratietheorie und Protestbewegungen» nach Luzern.

Höhere Beteiligung erwünscht

Der bisher einzige Wermutstropfen liegt in der relativ geringen Anzahl von Unterschriften, mit denen Studierende Vorschläge unterstützt haben. Eine geringe Beteiligung ist zwar bei direktdemokratischen Verfahren nicht ungewöhnlich, trotzdem wäre es wünschenswert, wenn sich künftig möglichst viele Studierende mit Vorschlägen und Unterschriften beteiligen. Das Ausmass an Mitbestimmungsmöglichkeiten, das die Luzerner Studierenden der Politikwissenschaft besitzen, ist an dieser Universität und wohl auch schweizweit einmalig. Es wäre schade, dies nicht zu nützen.

Mehr Informationen: www.unilu.ch/invite-a-prof

Samuel Huber ist Masterstudent der Politikwissenschaft und war bis 2016 für die Organisation der Aktion «Invite a Professor to Lucerne» zuständig.

Erfolg am Inter-American Human Rights Moot Court

Das Team der Rechtswissenschaftlichen Fakultät hat am 21. Inter-American Human Rights Moot Court den ersten Platz für sein auf Englisch verfasstes Memorial erreicht. Die beiden Masterstudierenden **Elen Sahin** und **Atila Cilingir** vertraten mit ihrer ausgezeichneten Schrift in einem hypothetischen Gerichtsfall den Staat Santa Clara. Die mündlichen Gerichtsverhandlungen fanden vom 22. bis 27. Mai an der American University in Washington D.C. statt. Ebenfalls massgeblich zum Erfolg hatten die beiden Coaches Silja Aebersold und Gabriel Zalazar beigetragen. Beim fiktiven Fall ging es um ein Gold- und Silberminen-Projekt, wovon die Territorien zweier Urvölker betroffen waren.

Der seit 1995 jährlich durchgeführte Inter-American Human Rights Moot Court mit Beteiligung von über hundert Studienteams aus der ganzen Welt wird parallel in den drei Sprachen Englisch, Spanisch und Portugiesisch durchgeführt.

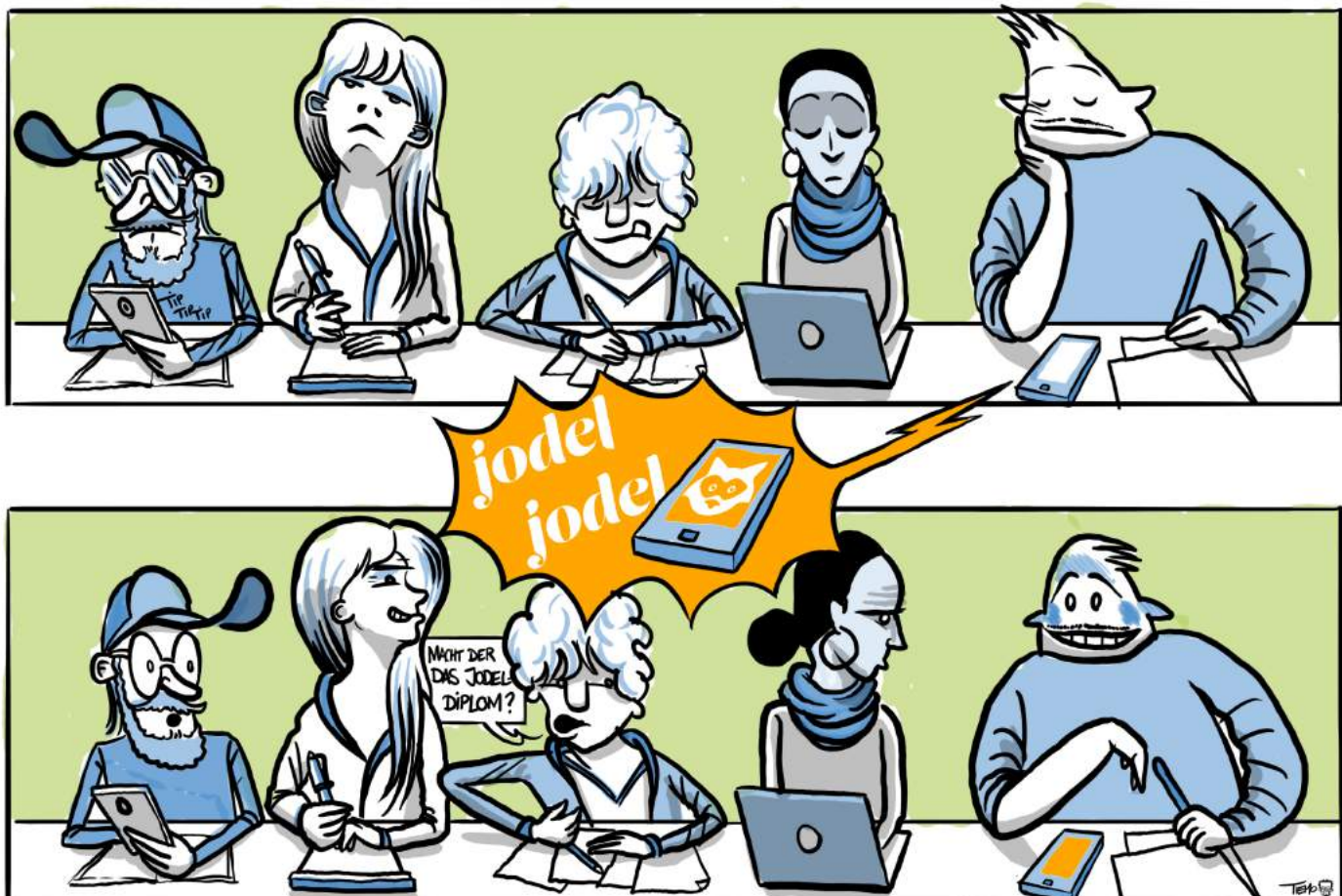
Studierende der Universität Luzern nehmen auch an anderen Moot Courts teil – und zwar regelmässig mit erfreulichen Resultaten: So hatte bereits im März ein Team am Willem C. Vis Moot in Wien den Preis für die beste Klageschrift erhalten. (red.)

OR-Repetitorium: Übung macht den Meister

Bereits zum sechsten Mal fand am 2./3. Juni unter der Leitung von Prof. Dr. Jörg Schmid das Repetitorium für Jus-Studierende des 4. Semesters zum Obligationenrecht statt. Auch in diesem Jahr nutzten fast alle die Gelegenheit, den Stoff intensiv zu repetieren. Zwölf motivierte Tutorinnen und Tutoren aus Privatwirtschaft, Verwaltung, Gerichten und Lehre begleiteten die Studierenden durch die mitunter kniffligen Fälle zum Allgemeinen Teil des Obligationenrechts. Dieser Einsatz wurde mit einer regen Beteiligung bei der Lösungserarbeitung und daraus entstehenden spannenden Diskussionen honoriert.

Vormittags und nachmittags fanden jeweils zwei 70-minütige Übungssessionen statt. Da die Studierenden in Kleingruppen von acht bis zehn Personen eingeteilt wurden, stand der konzentrierten Prüfungsvorbereitung nichts im Weg. Stets von der obligatorischen Fragestellung ausgehend, wer denn von wem, was, woraus verlangen könne, wurden anhand von insgesamt zwanzig Fällen die zentralen Problemstellungen in den Bereichen Vertragsschluss, Vertragsauslegung, Stellvertretung, ungerechtfertigte Bereicherung, Leistungsstörungen und Haftpflichtrecht erörtert. (Dominic Buttiger | Oliver Zbinden)

COMIC



Menschenrechte: internationale Summer School

Im Rahmen der Lucerne Academy waren während dreier Wochen rund zwanzig Studierende aus aller Welt zu Gast an der Universität Luzern. Dies, um in einem Jus-Intensivkurs von Fachleuten mehr über die Umsetzung von Menschenrechten zu erfahren.



Die Teilnehmenden und das Team der Lucerne Academy 2016 mit der stellvertretenden Direktorin Angela Hefti (3.v.l.).

■ DAVE SCHLÄPFER

Die Lucerne Academy for Human Rights Implementation, so der vollständige Name der an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät angesiedelten Summer School, dauerte vom 4. Juli bis zum 22. Juli. Es handelte sich um die achte Durchführung des auf Englisch abgehaltenen Programms, das sich an Jus-Studierende und junge Praktikerinnen und Praktiker aus Berufsfeldern des Rechts wendet. Wiederum standen Herausforderungen und praktische Aspekte der Prozessführung und der Verteidigung von Menschenrechten im Zentrum. Neben den Seminaren erwarteten die Teilnehmenden Exkursionen nach Genf zur UNO sowie – zum ersten Mal – nach Strassbourg zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte und zum Europarat. Auch ein Moot Court (fiktives Gerichtsverfahren) stand auf dem Programm.

Hochqualifizierte Teilnehmende

An der Lucerne Academy 2016 nahmen zwanzig Studierende teil. Die internationale Vielfalt innerhalb der Klasse war diesmal besonders gross. «Höchstens je drei Teilnehmende hatten dieselbe Nationalität», sagt Angela Hefti, stellvertretende Direktorin der Summer School. «Unsere Studierenden kamen aus Venezuela, Brasilien, Kenia, Uganda, Kolumbien, Burma, Ägypten, England, Kanada, Australien, Israel, Türkei, USA und der Schweiz.» Auch habe man diesmal einige speziell hochqualifizierte Studierende begrüssen dürfen, unter anderem die Siegerin des Nelson Mandela World Human Rights Moot Court (offizieller Partner der Lucerne Academy) und eine Gewinnerin (Best Memorial) des

Inter-American Moot Court (siehe auch Artikel nebenan). Mit Emily Kinama nahm eine Mitarbeiterin des kenianischen Supreme Court teil. Sie schwang beim Moot Court der Academy obenaus und gewann als «Best Overall Participant of 2016» ein Internship bei Geneva for Human Rights, einer Genfer NGO.

Dozent der Harvard Law School

Die verschiedenen Kurse wurden von nationalen und internationalen Kapazitäten geleitet. «Unter anderem durften wir Professor Tyler Giannini, Co-Direktor der Harvard Human Rights Clinic an der Harvard Law School, begrüssen. Es war für uns eine grosse Ehre, ihn dabeizuhaben.» Prof. Giannini lehrt zu Business and Human Rights, zum Alien Tort Statute und zu Verantwortlichkeit von Unternehmen hinsichtlich Menschenrechtsverletzungen in Entwicklungsländern. Sein Seminar in Luzern hielt er zum Thema «Business, Human Rights, and Communities». Angela Hefti: «Dieser Kurs war extrem praxisrelevant, insbesondere für diejenigen der Studierenden, die aus Entwicklungsländern kamen.» Dank eingeworbenen Stipendien und Sponsorengeldern war gemäss Hefti für mehrere der Studierenden eine Teilnahme unabhängig vom Herkunftsland und vom sozialen Status möglich.

Für die Lucerne Academy 2017 kann man sich ab Mitte November anmelden. Mehr Informationen: www.lucerne-academy.ch

Dave Schläpfer ist Mitarbeiter der Öffentlichkeitsarbeit.